

*Wann ist es Leben und  
wann ist es Tod?  
Grenzsituationen in der  
Diskussion*

---

*Kunststoffmüll:  
Vermeiden ist besser als  
richtig entsorgen!*

---

*Senioren lernen mit Apps  
Projekt „SenApp“  
in der Testphase*

**de**  
**f** aktuell

Monatslosung September:

*Haben wir Gutes empfangen von Gott  
und sollten das Böse nicht auch annehmen?*

*Hiob 2,10*



# inhalt

- 4** Des Erinnerns wert - Die Dienstbotenfrage
- 6** Studientag zum 150. Geburtstag von Paula Mueller-Otfried
- 8** Evangelischer Kirchentag 2015 in Stuttgart
- 10** Ökumenischer Frauengottesdienst in Augsburg
- 11** Sonnenberg-Seminar des Landesverbandes Niedersachsen
- 12** Frauenverbände-Seminar in Tutzing
- 14** Landesverbandstagung 2015 in Schmerlenbach
- 17** Aus den Gremien: Landesfrauenrat
- 18** Ausstellung „Im Gedenken der Kinder“ in Aschaffenburg
- 19** Aus der Praxis: Schweinfurt und Kaufbeuren
- 20** Studienreise der Landesverbandes Bayern nach Tschechien
- 22** Studienfahrt des OV München
- 23** Studienfahrt des OV Rothenburg
- 24** Studienfahrten der OV Kaufbeuren und Bayreuth
- 25** Haus für Mutter und Kind
- 26** Buchtipps

Redaktionsschluss für die Ausgabe 4/2015  
(Dezember bis Februar): 18. Oktober 2015



- 27** Kräuter-Seminar in Pappenheim
- 28** Kunststoffmüll vermeiden
- 30** AEH-Präsentation in Triesdorf
- 31** Aus den Gremien: BayLaH und Verbraucherzentrale
- 32** AEH-Frauen stellen sich vor: Hannelore Täufer
- 33** Genießen im Herbst
- 35** Verbrauchertipps
- 36** Phänomen Germany's next Topmodel
- 38** EAM beim Deutschen Seniorentag in Frankfurt
- 39** Senioren lernen mit Apps
- 41** ARD/ZDF-Medienpreis
- 42** Verbraucherinfo: Digitaler Nachlass
- 43** Andacht: Eva - Mutter alles Lebendigen

---

## Impressum

**Verantwortlich für den Inhalt:**  
Dietlinde Kunad

**Redaktion:**  
Katharina Geiger, Geschäftsführerin  
Eva Schmidt, Vorstandsmitglied

**Herausgeber:**  
Deutscher Evangelischer Frauenbund  
Landesverband Bayern e.V.  
Kufsteiner Platz 1, 81679 München

**Gestaltung:** Kathrin Sachau

[www.def-bayern.de](http://www.def-bayern.de)

Aktuelle Informationen sowie alle Artikel des def aktuell finden Sie auf unserer website. Gerne nehmen wir Ihre Leserbriefe per e-mail an. Nutzen Sie auch unser Archiv.

# editorial

## *Liebe Leserinnen und Leser,*

Wir sind wieder da! Die sommerliche Hitze weicht milder Herbstsonne, die Ernte ist eingefahren, die Marmeladengläser gefüllt. Auf dem Tisch stehen die Herbstastern aus den Bauergärten oder vom Gemüsehändler um die Ecke. Es war wieder einmal richtig Sommer, die Betreiber von Freibädern und Gartenlokalen sind höchst zufrieden. Sind wir es auch? Einigen von uns war es zu heiß, anderen zu schwül oder zu trocken; Gewitter, Hagel und Wind haben uns manchmal geängstigt, aber wir sind nach der Sommerpause meist wieder zufrieden zu Hause angekommen. Wir haben der Nachbarin von unseren Erlebnissen erzählt, von Verwandtenbesuchen oder Reisen in exotischen Ländern, haben Gewürze von dort mitgebracht oder landestypisches Kunsthandwerk. Von folkloristischen Abendvorführungen oder auch einzelnen persönlichen Begegnungen und Gesprächen „mit Händen und Füßen“ können wir erzählen.

Und nun sind wir wieder daheim und es begegnen uns fremd aussehende, meist junge Menschen auf Schritt und Tritt vor unserer Haustüre oder in der U-Bahn. Sie sind oft zu Zweit oder Dritt, sprechen in uns unverständlichen Sprachen miteinander, tragen Baseballkappen und bunte Turnschuhe. Frauen in langen Gewändern, teils verschleiert, schieben Kinderwägen, haben Kleinkinder an der Hand. Sind sie schon hier geboren oder geflüchtet aus von Krieg und Armut bedrohten Staaten, sind die jungen Männer Studenten, die mittelalterlichen Geschäftsleute oder Touristen? Wir taxieren sie nach ihrem Aussehen und Auftreten. Eine Kamera oder eine Aktentasche spricht für eine kurze Verweildauer in unserer Stadt, Plastiktüten und Beutel für nur „geduldete Bleibe“ oder einen unsicheren Status.

Wir sind selber verunsichert und haben Berührungängste, und doch machen sich viele unserer DEF-Frau-

en auf den Weg, engagieren sich, um „die Fremden“ willkommen zu heißen, bieten Unterstützung und Sprachkurse an (z.B. Round Table Asyl etc.). Es sind oft die kleinen Schritte, die zählen, das Abbauen von Vorurteilen, das Hinterfragen, das Vermeiden von klischeehaften Sichtweisen (s. Seite 17 Presseerklärung zum Medienpapier des Bayerischen Landesfrauenrates).

Die jungen Männer tragen oft gespendete Joggingsshirts, die westliche Firmen in ihren Heimatländern zu Dumpingpreisen produzieren lassen. Sie fliehen vor kriegerischen Auseinandersetzungen, die mit Waffen geführt werden, die unsere Firmen produzieren und exportieren. Sie können ihre eigenen Bodenschätze nicht nutzen und vermarkten, weil westliche Großkonzerne seit Jahren Knebelverträge ausnutzen.

Viele aus den Reihen unserer LeserInnen sind als Kleinkinder nach dem Zweiten Weltkrieg als Flüchtlinge hier angekommen, haben gute oder schlechte Erfahrungen gemacht. Sie wissen aber häufig noch durch Erzählungen ihrer Mütter oder von Freunden, wie sehr Ablehnung und Misstrauen den „Neuen“ gegenüber geschmerzt und verletzt haben.

Haben wir daraus unsere Lehren gezogen?

Einen guten nachdenklichen Herbst wünscht Ihnen und uns

Dietlinde Kunad, Landesvorsitzende

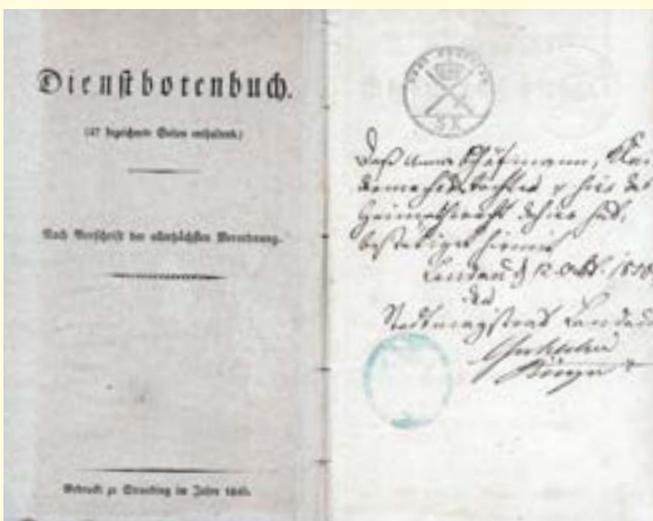
P.S. Handys sind für Flüchtlinge oft die einzige Verbindung zur Heimat und ihren zurückgelassenen Familien und haben ihnen erst das Überleben ermöglicht!



# Des Erinnerens wert Die Dienstbotenfrage

Ärger mit den Dienstboten gehörte zum Alltag, war Thema der Damengespräche, angeblich oft das einzige. Ein preußischer Regierungsbeamter schrieb 1789 in einem Bericht: „Noch nie war vielleicht eine Zeit, wo die Klagen über Gesinde häufiger als jetzt gehöret wurden; man mag Herrschaften sprechen, aus welchen Klassen man will, so hört man, dass sie sich über Untreue, Widersetzlichkeit, Grobheit und Faulheit des Gesindes beschweren, und selbst Herrschaften, deren leutseeliger Charakter allgemein anerkannt und verehrt wird, stimmen hiermit überein.“ Er forderte harte, abschreckende Strafen, da sonst die „Herren und Frauen gar bald sich ganz selbst bedienen müssen.“ Doch auch Herrschaften bedienten sich wenig schöner Praktiken. So kam es vor, dass schlechtem Personal, das man loswerden wollte, bewusst lobende Zeugnisse ausgestellt wurden. Sollte sich doch der nächste Dienstherr über den Flegel ärgern! Auch warb man sich durch überhöhte Lohnangebote gutes Personal gegenseitig ab. Doch im Allgemeinen wurde die dienende Klasse auf die gottgewollte Vorsehung verwiesen, wie es etwa der Theologe Johann Caspar Lavater in seinem ‚Sittenbüchlein‘ tat.

In der Literatur findet sich ein breites Spektrum von Ergebnissen, über echte Anhänglichkeit für die Herrschaft bis zur Vasallentreue etwa in Lessings ‚Minna von Barnhelm‘. Nachsicht gegenüber der Dienerschaft - etwa beim alltäglichen kleinen Diebstahl - empfahl Freiherr Adolph von Knigge in seinem ‚Umgang mit Menschen‘.



Formularbuch gedruckt Straubing 1846, benutzt 1850–1852 für die Dienstbotin Anna Schöfmann aus Landau (Pfalz), mit einer einzigen Diensteintragung

In seiner umfangreichen Oeconomischen Encyclopädie stellt Johann Georg Krüntz kritisch fest: „Viele Herrschaften achten ihr Gesinde gar nicht. Sie halten es nicht viel besser als das liederlichste Bettelvolk. ... Sie sind grausam wider sie und fordern mehr Arbeit von ihnen, als Menschen leisten können und als sie vermöge ihres Vertrages zu leisten schuldig sind.“ Daher sei es verständlich, dass die Bedienten ihre Herrschaft nicht liebten, ihnen nicht treu seien und Abscheu die Regel sei.

Die Herrschaft befahl und das Gesinde hatte zu gehorchen, sollte aber selbst „stets ehrerbietig gegen ihre Herrschaft und höflich gegen jedermann sein und sich eines ruhigen, anständigen Benehmens befleißigen“, verlangten die Gesindeordnungen. Erst mit der Neufassung des Bürgerlichen Gesetzbuches um 1900 wurden manche Bestimmungen zugunsten des Dienstpersonals geändert. So wurden die Schlafstellen auf den überhitzten und ungelüfteten Hängeböden neben der Küche und auch die Unterbringung in Durchgangszimmern untersagt.

Im Gründungsjahr des DEF 1899 erschien von Theodor Fontane der Roman ‚Der Stechlin‘, in dem das Dienstmädchen Hedwig ihre Unterkunft schildert: „Aber, ne Badestube ist nie, ne Badestube. Wenigsten hier nicht. Eine Badestube is ‚ne Rumpelkammer, wo man alles unterbringt, alles wofür man sonst keinen Platz hat. Und dazu gehört auch ein Dienstmädchen. Meine eiserne Bettstelle, die abends aufgeklappt wurde, stand immer neben der Badewanne, drin alle alten Bier- und Weinflaschen lagen. Und nun dripten [tropften] die Neigen aus.“

Die Reichshauptstadt war ein besonders schwieriges Pflaster. Schon im März 1850 hatte die engagierte, später berühmte Frauenrechtlerin Louise Otto-Peters in ihrer ersten Frauenzeitung auf die besonders schwierige Lage der Dienstmädchen in Berlin hingewiesen. Die Zeitung wurde bald danach verboten, da Frauen in der Reaktionszeit keine Unternehmerinnen mehr sein durften. „Es ist in Berlin ein eingefleischtes Vorurteil der Dienstherrschaften, von der Aristokratie bis zum Bürgerstande aus dem Volke“, schrieb Louise Otto-Peters, „kein Mädchen, oder doch selten, in Dienst zu nehmen, welches aus Berlin ist, und diejenigen Mädchen, die gezwungen sind, sich durch ihrer Hände Arbeit ihren Lebensunterhalt zu beschaffen, sind in einer schlimmen Lage, und gelingt es einem Mädchen aus Berlin, in Berlin seinen Dienst zu finden, so erhält es einen viel geringeren Lohn als ein Mädchen von auswärts, der wohl kaum hinreichen mag, sich notdürftig zu kleiden. ... Fragen wir nun, welchen Lohn erhält ein Dienstmädchen in Berlin? Ein solches Mäd-



A-F2\_00035 Bestand Archiv der deutschen Frauenbewegung

chen, das vom frühen Morgen bis in die sinkende Nacht hinein für ihre Herrschaft arbeitet, das keinen Feierabend kennt, wo es für sich arbeiten könnte, dem oftmals auch der Sonntag nicht gegönnt ist, erhält jährlich als Lohn für ihre Dienste 12 Thaler – und dennoch sind die Dienstmädchen in Berlin die glücklichsten Arbeiterinnen, denn sie erhalten neben ihrem Lohn die Beköstigung bei der Herrschaft, wenn auch oft schlecht und nicht zum Sattwerden.“

Ganz wirkungslos blieben solche Schilderungen nicht, und lokal geschah durchaus etwas zur Besserung der Zustände. So auch in Berlin. Seit 1861 versuchte man hier die jungen Mädchen in Jungfrauen-Vereinen zu sammeln. Es wurden Herbergen gegründet und Versammlungsorte geschaffen, vor allem für die Abende und die Sonntagnachmittage, an denen sie „frohe, edle Geselligkeit, Nahrung für Herz und Gemüt und sittlichen Halt“ finden konnten. „Es sind in bewahrender Fürsorge durch religiös-sittliche Beeinflussung, vornehmlich durch den Verband der Evangelischen Jungfrauen-Vereine, Einrichtungen getroffen worden, die von bleibendem Wert für die Jugend unseres Volkes sind.“ Allmählich wurde aufgrund privater, kirchlicher, städtischer und staatlicher Initiativen mancher Reformvorschlag umgesetzt.

„Es ist also notwendig, und zwar nicht nur um der Herrschaft aus der Dienstennot, dem Diensten aus der Herrschaftsnot zu helfen, sondern um zur Gesundung des Familienlebens beizutragen, dass die beiderseitigen Ansprüche anerkannt und die bestehenden Mißstände beseitigt werden.“ Aus dieser Erkenntnis entstand die Dienstenbewegung, in der sich auch der DEF engagierte und in dem, eingeladen von den Christlichen Gewerkschaften, Institutionen und Vereinen, aber auch Vertreterinnen der Dienstmädchen- und der Hausfrauenvereine mitwirkten. „Von der Vorsitzenden

des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes ist auf Wunsch der Konferenz in Berlin am 23.10. [19] 07 ein Normalstatut für die Evangelischen Dienstenvereine ausgearbeitet worden.“ An vielen Orten richtete der DEF – oft zusammen mit anderen Frauenvereinen – einen Stellennachweis ein und initiierte eine Kommission für die Dienstenfrage, deren Leitung Fräulein Helene von Fabek aus Weimar übernahm. Dort hatte der DEF schon früh eine Handelsschule, in der auch hauswirtschaftliche Fächer unterrichtet wurden, ins Leben gerufen und einen Stellen-Nachweis für Diensten. „100 offenen Stellen zu 60 Angeboten, davon 40 Vermittlungen“, heißt es 1908 im Bericht zur Dienstenfrage.

Warum aber gingen zu Beginn des 20. Jahrhunderts die schulentlassenen Mädchen lieber in die Fabrik oder verdingten sich als Ladnerin? Es war nicht der Lohn, sondern die „unbeschränkte Freiheit“ nach der Arbeit und diese Freiheit „hängt nicht von dem Willen und oft von der Willkür eines Einzelnen ab,“ konstatiert Helene von Fabek. So bemühte man sich um feste Regelungen von Arbeits- und Freizeit auch im Haushalt und setzte die tägliche Arbeitsbereitschaft auf in der Regel 12 Stunden fest und bei Überstunden eine Vergütung, ferner einen freien Nachmittag in der Woche und mindestens jeden zweiten Sonntagnachmittag frei und die Möglichkeit, den Gottesdienst zu besuchen. Auch Urlaubsansprüche wurden im Arbeitsvertrag festgehalten.

Aus den Reihen der eigenen Mitglieder kam nicht nur Zustimmung für dies Bemühen um verbesserte Lebens- und Arbeitsbedingungen für die Dienstmädchen. Da war noch sehr viel „unsoziales Denken“ bei den Hausfrauen, bedauerte Paula Mueller. Es fehle oft ein „Sozialismus des Herzens“.

Gute Erfahrungen machte der DEF bei der Einübung hauswirtschaftlicher Kenntnisse in seinen Heimen für junge Mädchen. Hier hatten sie sich freiwillig verpflichtet, bei der anfallenden Hausarbeit mit zuzupacken, lernten Ordnung und Reinlichkeit, aber auch Sinn für einen schön gedeckten Tisch zu entwickeln. In einer einjährigen Grundausbildung für „entlassene Volksschülerinnen“ bildete man in Berlin-Havelberg junge Mädchen in Haus- und Gartenarbeit aus. Der Bericht darüber an die Bundeszentrale in Hannover „hebt besonders die günstige Wirkung hervor, die das Leben in dem ländlichen Betrieb, die Weckung der Liebe zur Natur und zur heimatlichen Scholle auf die Großstadtkinder ausübt“. Mit diesem Haus steht der Ortsverband Berlin bis heute in Kontakt, obwohl es längst in andere Hände überging.

Halgard Kuhn

# In christlicher Verantwortung für das Gemeinwohl Studientag zum 150. Geburtstag von Paula Mueller-Otfried

Am 7. Juli 1865 wurde Paula Mueller geboren. Ihr Geburtstag jährte sich mit dem Abschlusstag des diesjährigen Kirchentages in Stuttgart. Das wäre ein würdiger Rahmen gewesen, um an diese große Frau zu erinnern, die sich gerade auch für die Rechte der Laien und vor allem die Rechte der Frauen in der Kirche eingesetzt hat.

Nicht so sehr das politische Wahlrecht war ihr ein Anliegen gewesen, wie Halgard Kuhn später ausführte, sondern das kirchliche Wahlrecht, da sich die Frauen in den Gemeinden schon immer engagiert hatten und über das kirchliche Leben Bescheid wussten. Daher war es für Paula Mueller-Otfried eine große Genugtuung und Freude, als sie in den 1920er Jahren zur Synodalen der Hannoverschen Landeskirche gewählt wurde und ihr Einsatz für die Kirche schließlich mit der Ehrendoktorwürde der Theologischen Fakultät der Universität in Göttingen am 2. Juni 1930 gewürdigt wurde.

Aber da wir als DEF auf dem Kirchentag mit einem Stand auf dem Markt der Möglichkeiten vertreten waren, hatten wir entschieden, am 24. Juni 2015 eine Feierstunde im Archiv der Deutschen Frauenbewegung in Kassel abzuhalten. Denn in Kassel war der Verband damals 1899 gegründet worden.

An dieser Stelle ein herzlicher Dank an die Mitarbeiterinnen des Archivs, die uns tatkräftig unterstützt haben und uns sehr entgegengekommen sind und einen großen Teil des Programms und die Ausgestaltung vor Ort übernommen haben.

Zunächst gab uns Frau Günther einen Überblick über die Arbeiten, die an dem Archiv des DEF vorgenommen wurden. Die Unterlagen wurden konservatorisch aufgearbeitet, damit auch künftige Generationen noch unsere Papiere einsehen können. Darüber hinaus erfolgte die Aufnahme in eine Datenbank, damit auch wissenschaftlich mit den Beständen geforscht werden kann.

Der Nachmittag war dann der Geburtstagsjubilandin gewidmet.



Halgard Kuhn und Angela Sophie Brandt blätterten ein buntes Kaleidoskop im Namen der Mitstreiterinnen auf, die Paula Mueller-Otfried in ihrer Zeit als Bundesvorsitzende des DEF begleitet und unterstützt hatten. Hier traten Gräfin Selma von der Gröben auf, Adelheid von Bennigsen, Agnes von Reden, um nur einige zu nennen, und berichteten vom Aufbau des DEF, den Paula Mueller-Otfried seit 1901 leitete. Hier wurde vieles auf den Weg gebracht, wie die Fachschule für soziale Berufe, was heute in anderer Trägerschaft immer noch besteht.

In ihrer Zeit als Reichstagsabgeordnete setzte sie sich auch für die sozialen Fragen und die Lage der Frauen und Mädchen ein. Schon in ihrer Jugend, als sie ihre Mutter begleitete bei deren Besuchen in den Armenvierteln der Stadt Hannover, war sie mit diesen Fragen konfrontiert worden. Sie erkannte, dass diese Verhältnisse nicht mit Wohltätigkeit allein geändert werden könnten, sondern dass hier eine gesellschaftspolitische Aufgabe lag, die von der Reichsregierung in Angriff genommen werden musste.

Hier führte uns Dr. Kerstin Wolf zu dem Thema der Prostitution. Natürlich verletzte Prostituierte das Anstands- und Sittlichkeitsgefühl der Bevölkerung. Frauen in auswegloser Lage, die für sich und ihre Kinder sorgen mussten, wussten sich oftmals nicht anders zu helfen, als ihren Körper zu verkaufen. Sie wurden verachtet, nicht aber die Männer, die diese Dienste in Anspruch nahmen. Diese Doppelmoral geißelte Paula Mueller-Otfried auch in ihren politischen Reden. Den Frauen musste eine Perspektive geboten werden, um ihren Lebensunterhalt auch anders zu sichern. Dazu war es notwendig, sowohl Schul- als auch Berufsbildung für alle sicherzustellen. Nur so könnten Frauen und Mädchen auf eigenen Füßen stehen und ein selbstbestimmtes Leben führen.



Sehr moderne Gedanken, die auch heute nichts von ihrer Aktualität eingebüßt haben, wie wir in der anschließenden Diskussion festgestellt haben.

Es ist ein interessantes Leben einer Frau, die aufgewachsen ist in einer großbürgerlichen Welt, den Zusammenbruch dieser Ordnung nach dem 1. Weltkrieg erlebte, versuchte eine neue Ordnung mit zu gestalten, das Scheitern der demokratischen Regierungsform feststellen musste und die dann noch im 2. Weltkrieg in Hannover ausgebombt wurde und fast alles verloren hatte.

Für Frauen dieser Generation war es etwas Außerordentliches, sich aus den vertrauten Wegen aufzumachen in eine Welt, die von Männern beherrscht wurde.

Paula Mueller-Otfried und ihre Weggefährtinnen im DEF haben diesen Weg in die Öffentlichkeit beschritten und Verantwortung übernommen, für die Frauen und Mädchen, die sich nicht selbst zu Wort melden konnten. Wenn sie auch vordergründig Rechte der Frauen einforderten, dann deswegen, weil nur so eine gerechte Gesellschaft entstehen kann.

Dafür gebühren ihnen unser Dank und unsere Anerkennung.

Inge Gehlert, Bundesvorsitzende



Rechtzeitig zu dieser Veranstaltung ist auch in der DEF-Schriftenreihe Verantwortung die Broschüre zu Leben und Werk von Paula Mueller-Otfried fertig geworden. Ein ganz besonderer Dank geht an Halgard Kuhn, die den Text geschrieben hat und die Bilder in den verschiedenen Archiven, nicht nur in Kassel, gesucht und gefunden hat. Eva Schmidt und die Grafikerin Kathrin Sachau haben die Gestaltung übernommen.

*Zu bestellen ist diese Broschüre in der DEF-Geschäftsstelle in Hannover gegen eine Schutzgebühr von 2 €.*

## Bundestagung „Bild und Bibel“

16. -18. Oktober 2015 in Worms

Mit diesem Bericht möchten wir Sie einladen, zur DEF Bundestagung nach Worms zu kommen. Alle zwei Jahre treffen wir uns zu unserer **Mitgliederversammlung** mit Studientag, in diesem Jahr in Worms, im Prinz-Carl Hotel. Wie immer beginnen wir am Nachmittag des ersten Tages mit der Mitgliederversammlung, in deren Verlauf der Vorstand Rechenschaft gibt über die vergangenen zwei Jahre. In diesem Jahr werden auch die **Neuwahlen zum Vorstand** durchgeführt. Erfreulicherweise haben wir Kandidatinnen für alle Vorstandsämter gefunden, die wir Ihnen auch schon mitgeteilt haben. Aber selbstverständlich können noch weitere Kandidatinnen benannt werden.

Worms, eine Stadt, die für die Reformation große Bedeutung hat. Luther hat hier auf dem Reichstag seine Gewissensentscheidung bekräftigt und sich von seinem reformatorischen Ansatz nicht abbringen lassen. Daher stellen wir unsere Bundestagung auch unter das diesjährige Thema der Reformationsdekade „Bild und Bibel“.

Am Samstag, den 17.10., wollen wir uns zunächst in einer Andacht zu einem Bild auf das Thema einstellen. Danach wird Frau Professorin Athina Lexutt einen Vortrag halten mit dem Thema **Reformation ins Bild gebracht**. Anschließend bringt uns Ulrike Börsch den **Wittenberger Reformationsaltar** von Lucas Cranach, Vater und Sohn, ein Bild von Kirche, nahe.

Nach dem Mittagessen wollen wir dann Worms erkunden. Worms hat eine jahrtausendealte Geschichte. Schon die Römer hatten sich hier angesiedelt und ihre Spuren hinterlassen. Aber Worms gilt auch als Nibelungenstadt und hat eine tausendjährige jüdische Geschichte. Daher werden wir drei unterschiedliche **Stadtführungen** anbieten:

- Das jüdische Worms
- Luther in Worms oder
- Zweitausend Jahre Worms.

Die Stadtführerinnen holen uns am Hotel ab und führen uns dann zu Fuß zu den jeweiligen Themen durch die Stadt. Der Tag soll ausklingen bei einem **Frauenmahl**, bei dem mit kleinen Impulsreferaten die Gespräche bei Tisch angeregt werden.

Der Sonntag beschäftigt uns mit dem Thema **Mein Bild von Kirche**. Dietlinde Peter aus Bremerhaven und Estelle Kunad, eine junge Theologiestudentin, werden den Vormittag gestalten. Mit dem Mittagessen endet die Tagung. Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme.

Inge Gehlert, Bundesvorsitzende

# Bildung mit Herz, Hand und Verstand Der DEF auf dem Kirchentag 2015

Der Wahlspruch unseres Verbandes ist „Verantwortung übernehmen für sich und andere“. Seit über hundert Jahren schon arbeiten Frauen im Evangelischen Frauenbund in dieser Weise an einem guten Zusammenleben und Miteinander, angefangen im eigenen Lebenskreis und der Familie, dem Ortsverband oder DEF-Anschlussverein, dann weiter hinein in die Gesellschaft und sogar international, je nachdem, wie weit die Kontakte reichen und tragen.

## Bildung ist der Schlüssel von allem

Zur Erfüllung all dieser Aufgaben ist die Bildung von größter Wichtigkeit, denn sie ermöglicht es den Frauen wie allen Menschen, ihre Verhältnisse zu verstehen und zu überdenken, wo es geht zu verbessern. Nicht nur hier, sondern weltweit. Bildung ist, so ist es oft zu hören, der Schlüssel von allem.

In diesem Jahr 2015, in dem die Weltnachhaltigkeitsziele ausgehandelt werden, ist dabei vor allem an die Bildung von Frauen und Mädchen zu denken, die sie befähigt, mit einer guten Ausbildung aus der Armut zu kommen und wirtschaftlich unabhängig zu werden. Auch dies gilt wiederum weltweit.

Bildung wird auch in unserem Verband großgeschrieben, da sie ja so besonders wichtig für die Selbstständigkeit und Handlungsbefähigung ist. Bildung bedeutet zum Beispiel, nicht hinten gelassen zu werden, sondern aktiv Anteil nehmen zu können. Das gilt für die Gremien- oder auch Sozialarbeit, die viele bei uns Tätige in vielfältigen Zusammenhängen leisten. Die Analyse: Was wird denn gebraucht, ist notwendig? Oder: Wo werde ich gebraucht?, führt dann zum aktiven Handeln. Das gilt auch für die Frau als Mediennutzerin. Beherrschung der Technik, der Neuen Medien, ein Dabeisein oder auch kritisches Begleiten von Programmen oder Erscheinungen der Digitalisierung, das umreißt dieses Arbeitsfeld. Verbraucherschutz und Gesellschaftspolitik sind weitere große Themenfelder.

Frauen und ihr Leben sowie gesellschaftlich relevante Fragen werden in einer Vielzahl von Vorträgen und Seminaren aufgegriffen, die der DEF oder seine Töchter AEH und EAM anbieten, oft auch in Zusammenarbeit mit anderen Verbänden.



v.l.: Ulrike Börsch (2. Vorsitzende), Inge Gehlert (1. Vorsitzende), Katharina Geiger (Geschäftsführerin LV Bayern)



## Ist Bildung bei uns zu verkopft?

Aber wird Bildung nicht häufig zu verkopft gedacht und betrieben? Stimmt da die Balance, auch in unserem Verband? Gehört nicht auch ein deutliches praktisches Element dazu, das Tätigwerden? Und was ist eigentlich mit der altmodisch klingenden, aber bitter nötigen Herzensbildung?

Diesen Dreiklang hat der DEF thematisiert und ins Zentrum seines Infostandes auf dem Kirchentag in Stuttgart gestellt. Gleichzeitig wurde dadurch das Kirchentagsmotto „Damit wir klug werden“ aufgegriffen und konstruktiv anverwandelt.

Benachbart anderen kirchlichen Frauenverbänden und Gott sei Dank gleich in der Nähe des Eingangs von Zelt 5 auf dem ‚Markt der Möglichkeiten‘, haben die DEF-Kolleginnen der großen Wärme standgehalten und mit mehreren hundert Besucherinnen und Besuchern das Gespräch über das Zentralthema Bildung geführt.

Aber so ganz einfach ist es ja nicht, auf das Thema Bildung zu sprechen zu kommen. Anderes, sehr Vieles, scheint zunächst wichtiger. Bildung ist mehr im Hintergrund, eine Basis, Gedanken dazu brauchen ein bisschen Zeit. Wie kommt frau hier ins Gespräch?

## Bildung mit Herz ist Trumpf

Am DEF-Stand wurde dies mit bunten Bällen bewerkstelligt, die als Stimmen bei einer Umfrage zählten. Die Frage ans interessierte Publikum: Was ist für Sie an der Bildung am wichtigsten: Herz oder Hand oder doch der

Verstand? Klingt ganz einfach, ist es aber nicht. Die ebenso höflichen wie kompetenten Betreuerinnen unseres Standes haben in Teams eine Vielzahl von Gesprächen geführt, mit Menschen aller Altersgruppen. Auch Jugendliche haben nicht nur einfach so ihr buntes Kügelchen in den dafür vorgesehenen Zylinder geworfen, alle haben sich etwas dabei gedacht.

Und das Endergebnis nach den drei Tagen lautet: Der klare Sieger ist Bildung mit Herz, das fanden 712 Personen, das Wichtigste überhaupt. Am Zweitwichtigsten sind die Praxisorientierung und das Zupacken im Engagement mit 586 Stimmen. Aber auch die Ratio, der Verstand darf nicht fehlen, bleibt aber mit 508 Stimmen auf den dritten Rang verwiesen. Der DEF hat also auf dem Kirchentag dem hohen Stellenwert der Bildungsarbeit im Verband Rechnung getragen und auf seinem Transparent und im verteilten Infomaterial seinen Leitsatz um den zweiten Satz ergänzt: „Bildung mit Herz, Hand und Verstand“.

Dr. Bettina Marquis, Vorstandsmitglied EAM

*Bilder und Zahlen finden Sie auch unter [www.def-bundesverband.de](http://www.def-bundesverband.de)*



## Bücher Tipps

### *Siegfried Scharren Peter Hirschberger (Hrsg.) Der Glaube an Gott und seine sozialen und gesellschaftspoliti- schen Folgen*

Dieser Sammelband ist zugleich der Band I der Reihe Soziale Arbeit – Ethik- Religion im LIT Verlag Berlin. Der Band beginnt mit einer „Grundlegung“: Scharren gibt sie in klarer und verständlicher Weise und Sprache in Form einer wissenschaftstheoretischen und philosophisch-theologischen Einführung (S. 5 bis 26). Es ist bewundernswert, wie es Scharren gelingt, das hebräisch-christliche Menschenbild so prägnant und kompakt darzustellen. Auch Hirschberg begründet die Hoffnung für Mensch und Schöpfung aus dem biblischen Gottesglauben heraus (S. 27 bis 51).

Das Titelbild des Buches zeigt eine ansprechende Fotomontage in Form einer Weltkugel mit Fotografien von Friederike Scharren. In der Vielfalt der Aufnahmen spie-

gelt sich die Vielfalt der Themen wieder, die in sieben Beiträgen behandelt werden: Naturwissenschaften, Lebensschutz im Bereich der Medizin – angefangen beim Umgang mit Embryonen bis hin zu Fragen der aktiven Sterbehilfe-, Wirtschaftsethik, Politik, Umweltschutz, Pädagogik, Suchthilfe. Ein Band wie dieser kann nie vollständig sein: Immer wird es Lebensbereiche geben, die noch einer ethischen Durchdringung auf der Basis des christlichen Menschenbildes bedürfen.

ISBN 978-3-643-12577-4

LIT Verlag Berlin, 2015, 19,90 €

Martin Neumann

## Veranstaltung !

### *Nach oben hin offen auf dem Weg zu einer geschlechtergerechten Gestalt der Kirche*

#### Ökumenischer Frauenkongress

25. - 26. September 2015 in Augsburg

In den evangelischen Kirchen sind Frauen in der Leitung heute fast selbstverständlich, als Bischöfinnen und Pröbstinnen, als Pastorinnen und Gemeindeleiterinnen.

In der katholischen Kirche verstellt der Ausschluss vom geistlichen Amt oft den Blick auf Frauen in Gestaltungs- und Entscheidungsprozessen.

Aber hier wie dort bekleiden Frauen kirchliche Leitungspositionen und erfahren dabei Förderung und Ermutigung aber auch Hinderung in ihrem Arbeitsalltag.

Auch wenn es vielerorts inzwischen erfreulich explizite Bekenntnisse zur Frauenförderung und entsprechende Maßnahmen gibt, dauert der Kulturwandel doch an: Immer noch erleben Frauen verdeckte oder offene Strategien des Zurückdrängens. Traditionelle Rollenbilder sitzen tief und erfordern im Alltag viel Selbstbehauptung...

Der ökumenische Frauenkongress 2015 versteht sich als Forum, den kirchlichen Führungsanspruch von Frauen auszusprechen, auszuloten und weiterzudenken. Dadurch soll die Vision einer geschlechtergerechten Gestalt der Arbeitswelt innerhalb und außerhalb der Kirche vorangebracht werden. In Vorträgen, Gesprächsrunden und im kreativen gemeinsamen Arbeiten wird erkundet, welchen und wie viel Spielraum Frauen in den Kirchen haben, einen Spielraum, der sich als nach oben offen erweist.

*Details finden Sie unter:*

*[www.def-bundesverband.de](http://www.def-bundesverband.de) oder [www.frauenbund.de](http://www.frauenbund.de)*

# Das Fundament, auf dem wir stehen

## Ökumenischer Frauengottes- dienst in Augsburg

Mehr als 60 Frauen aus der altkatholischen, katholischen, evangelisch-lutherischen und reformierten Kirche feierten Mitte Juli einen beeindruckenden ökumenischen Gottesdienst. Ein roter Flyer mit einem Linolschnitt von Claudia Nietsch-Ochs hatte dazu eingeladen. Ort war die erst vor drei Jahren aus vielen Holzelementen erbaute quaderförmige Apostelin-Junia-Kirche der altkatholischen Gemeinde im neuen Stadtteil Sheridan in Augsburg Pfersee.

Der schlichte, helle Kirchenraum mit den horizontalen Kiefernleisten an den Wänden und der 9 Meter hohen Dachkonstruktion mit vier verglasten Fachwerkträgern bot eine ruhige, meditative, zur Mitte konzentrierte Atmosphäre.

Das Vorbereitungsteam mit Pfarrerin Alexandra Caspari, altkatholische Kirche und Gastgeberin, Regina Ries-Preiß und Maria Hollering-Hamers, katholische Kirche KDFB, Dietlinde Kunad und Beate Peschke, evangelisch-lutherische Kirche DEF und Ingrid Metten, reformierte Kirche hatten sich dreimal zuvor getroffen. Es war ein gutes, freundschaftliches und konstruktives Miteinander.

Im Gottesdienst wollten wir das Verbindende in Liedern und Gebeten feiern. Die Bibel, das Gesangbuch, Brot und Wein, auf dem Fugenkreuz am Boden abgelegt, symbolisierten die je eigene Tradition der Kirchen. Eine große Tonschale, in die Wasser gefüllt wurde, war das Zeichen für die Quellen unseres Glaubens.

Frauen aus der Bibel und der Kirchengeschichte wurden in Statements lebendig. Zur Vertiefung übernahm eine „heutige“ Frau einzelne Stichworte zu jeder Frauengestalt. Sie waren auf kleine Fahnen geschrieben und wurden zur Visualisierung aufgehängt:

**Caritas Pirckheimer:**

Gewissensfreiheit, Verantwortung;

**Schifra und Pua, israelische Hebammen in Ägypten:**

Widerstand, Keckheit

**Teresa von Avila:**

Klugheit vor Frömmigkeit, Mut zur Veränderung

**Apostelin Junia:**

Kraft aus dem Glauben

**Esther:** mutig und klug



**Katharina Zell:**

Eigenständige Meinung, Frömmigkeit

**Josephine vom Rath-Bouvier:**

Bildung, Kranken- und Altenpflege, Gönnerin

**Lydia:** gottesfürchtig, öffnet Herz und Haus, Gemeindeleiterin

Der Gospelchor „Spiritual-Sisters“ aus der altkatholischen Gemeinde übernahm die musikalische Ausgestaltung. Im Anschluss an den Gottesdienst waren wir noch im Gemeinderaum zum regen Austausch beieinander.

Es war ein froher, offener ökumenischer Gottesdienst mit vielen positiven Rückmeldungen. Auch wir vom Team wollen diese Frauenökumene gerne weiter pflegen.

**Beate Peschke, Augsburg**



v.l.: Dietlinde Kunad, Dr. Elfriede Schießleder, Beate Peschke, Alexandra Caspari, Regina Ries-Preiß, Ingrid Metten, Maria Hollering-Hamers

# Wie weit weg ist die EU von den Bürgern?

## Bericht über das Sonnenberg-Seminar des Landesverbandes Niedersachsen

Das Internationale Haus Sonnenberg bei St. Andreasberg im Harz kooperiert seit fast vierzig Jahren mit dem DEF-Landesverband Niedersachsen. Die Organisatorin, Frau Kalisch, hatte wiederum Wunschthemen erfragt, die das meiste Interesse der potentiellen Teilnehmerinnen erfüllen. Vom 16. bis 19. Juni waren zum Thema Europäische Union vier Referenten aus verschiedenen politischen Lagern gewonnen worden, die uns ein unter dem Strich recht ausgewogenes und gut argumentativ begründetes Bild der Struktur der EU, der globalen Herausforderungen und der Situation in einer global gewordenen Welt vermittelten.

Der Politologe Jens Rieger (Universität Hannover) erläuterte die Organisation und ihre Gremien samt deren Aufgaben. Dadurch kam Ordnung in wohl manche bruchstückhafte Kenntnis von Rat und Kommissionen.

Dr. Patrick Schreiner (DGB Hannover) wies mit Hilfe der Theorie von Angebot und Nachfrage nach, dass ebendiese sich in der Globalisierung eigentlich flexibler gestalten müsste, da sie sonst zur Verarmung weiter Bevölkerungskreise führe, was die Krisenhaftigkeit in einigen Mitgliedsländern heute schon erweist.

Der Sprecher der LAG-Landwirtschaft und ländlicher Raum (DIE GRÜNEN), Wolf von Nordheim, gab wichtige Einblicke in das Problem „EU und die Landwirtschaft“. Ein Sachverhalt sei hier kurz wiedergegeben, weil er unser aller Verbraucherinteresse hinsichtlich der Preisgestaltung am Markt berührt: Schon seit Mitte der 1950er Jahre verschwindet die nationale Agrarwirtschaft. Staatliche

Garantien auf Erzeugerpreise machten schon Ende der 1960er Jahre den Lebensstandard dem der USA gleich. Danach folgte die Spirale zwischen Überproduktion und Quote, die wir Alle als Endverbraucher sehr wohl in ihrem Auf und Ab erleben.

Dr. Markus Pieper (MdEP / Europäische Volkspartei) stellte schließlich unmissverständlich die sich in Zukunft abzeichnenden Schwächen der EU dar. Wir, nur noch 5% der Weltbevölkerung in ca. 30 Jahren, müssen noch mehr unser Einkommen durch Exportbilanzen finanzieren. Dazu tritt schon heute das moralische Problem des ungleichen Standards der demokratischen Entwicklung im Euroraum.

Angefüllt mit solcherlei Informationen, schieden wir dennoch nicht pessimistisch. Tagungsleiter Umberto Ricco hatte am zweiten Abend aus Frankreich, Dänemark und Großbritannien stammende Mitbürger zur Diskussion geladen. Sie alle bejahten die Positiva der Freizügigkeit und Toleranz.

Ein „Europa-Spiel“ fragte das Gehörte in der Art eines Rallye-Wettkampfes unter uns in Gruppen Aufgeteilte ab. Vom Ehrgeiz dabei zeugt wohl auch das beigefügte Foto.

**Dietlinde Peter, LV-Vorsitzende Niedersachsen)**

*Diese Seminare sind allgemein ausgeschrieben über die Website des Sonnenberg-Kreises e.V. und der Bundeszentrale für politische Bildung:*

[www.sonnenberg-international.de](http://www.sonnenberg-international.de)

[www.bpb.de/veranstaltungen/veranstaltungskalender](http://www.bpb.de/veranstaltungen/veranstaltungskalender)



Ursula Kalisch (re.) vom DEF LV Niedersachsen im Gespräch mit Gästen aus Dänemark und Großbritannien ▼



# Wann ist es Leben und wann ist es Tod? - Grenzsituationen in der Diskussion

*Dr. Bettina Marquis, EAM-Vorstandsmitglied, berichtet über das „Drei-Frauenverbände-Seminar“ 2015 in Tutzing.*

Sehr viel Berufs- und Lebenserfahrung brachten die über fünfzig Teilnehmerinnen des Seminars **Vom Anfang bis zum Schluss: Lebensbeginn und Lebensende im Fokus der Ethik**



in der Politischen Akademie Tutzing mit. Unter reger Beteiligung auch von DEF-Kolleginnen diskutierten sie mit Expertinnen und Politikerinnen drei Tage äußerst schwierige Fragen rund um das menschliche Leben, von seinen ersten Anfängen bis zu seinem Ende.

Der erste Tag widmete sich den rechtlichen Grundlagen und Fragen des Lebensbeginns. **Prof. Dr. Monika Frommel (Bild 1)** und Heidi Hoffmann diskutierten kritisch nicht nur die juristischen Gegebenheiten, sondern auch ihre beträchtlichen gesellschaftspolitischen Folgewirkungen. Was alles ist durch die bis in die kleinsten Einheiten des Lebens weit fortgeschrittene Forschung in der Reproduktionsmedizin fachlich möglich, was ist davon aber auch wünschenswert?

## Großer Druck auf Frauen und Familien

Das entstehende Leben in- und außerhalb des Mutterleibes wurde von der Genetikerin Prof. Dr. Sabine Stengel-Rutkowski in zahlreichen faszinierenden elektronenmikroskopischen Aufnahmen dargestellt. Stengel-Rutkowski, der die Faszination und Zuneigung zum von ihr untersuchten Leben deutlich anzumerken war, plädierte leidenschaftlich für die Inklusion behinderter Kinder.

Aus 20 Jahren Berufserfahrung in der Schwangerenberatung berichtete **Rita Klügel, (Bild 2)** Leiterin von Donum Vitae in Augsburg. Dabei ist durch die Chancen und Risiken von PND und PID der Druck auf die Frauen und ihre sie zur Beratung begleitenden Männer noch gewachsen. Die Entscheidung für ein Kind, das vielleicht oder sogar mit einiger Wahrscheinlichkeit eine Behinde-

rung aufweisen wird, sei schon bald unmöglich. Auch sei es für Paare schwer, sich gegenseitig schwere Dinge einzugestehen und sie auch auszusprechen. Die Diagnose, das Wissen, das ein Arzt und die Eltern bei jeder pränatalen Untersuchung ab dem Ultraschall erlangen, verändert das Leben auch des Paares. Sie wollten eigentlich nur die Bestätigung, dass alles in Ordnung ist. Was, wenn nicht?

## Sterbehilfedebatte im Bundestag und in Tutzing

Den rechtlichen Rahmen der aktuellen Sterbehilfedebatte zu erläutern, hatte sich die Verfassungsrechtlerin

**Prof. Dr. Rosemarie Will (Bild 3)** von der Humboldt-Universität zu Berlin vorgenommen. Im Grundsatz ist auch die Sterbehilfe in Deutschland möglich, legal und straffrei, da es der Suizid ist. Also gilt dies auch für die Hilfe dazu. Durch die erlaubte Sterbehilfe in der Schweiz und die weitgehen-



den Regelungen in den Beneluxländern ist auch bei uns eine Debatte entbrannt, die nun auch im Parlament geführt wird und den rechtlichen Rahmen neu abstecken wird. Die Positionen reichen von Restriktionen der Sterbehilfe als Geschäft und Gewerbe und für Sterbehilfe durch Mediziner bis hin zum völligen Verbot in jeder Form. Parallel zur Ersten Lesung im Bundestag lief die Tutzinger Diskussion. Die von Will vorgestellte Synopse der vier erörterten Gesetzentwürfe bot auch die gute Gelegenheit, sich selbst zu verorten. Bei welcher Position würde ich mitgehen, wenn ich es entscheiden müsste?

## Der alternative Organspendeausweis

**Dr. Eske Wollrad, (Bild 4)** Theologin und Geschäftsführerin der Evangelischen Frauen in Deutschland, stellte den „alternativen Organspendeausweis“ vor. Er stellt die bei der Organspende bisher zentrale Definition des Todes als mit dem Hirntod eingetreten in Frage. Wollrad gab zu bedenken: Das habe Konsequenzen über das Denken von der Seele, wenn man sie und so letztlich die menschliche Existenz an das Gehirn binde. Der alternative Organspendeausweis bietet als Option auch die Organentnahme nur bei Vollnarkose an und falls ge-

wünscht die Benennung einer Vertrauensperson, die mit in den Operationssaal gehen soll. Die Verabschiedung von der gestorbenen Person nach festgestelltem Hirntod fällt für die Angehörigen oft zu kurz und manchmal erschreckend aus. Das Aufrechterhalten von Durchblutung und Körperfunktionen von für hirntot Erklärten stellt nicht nur die Familien, sondern auch das Pflegepersonal manchmal vor moralische Probleme.

### **Auch Politikerinnen tun sich nicht leicht mit den richtigen Antworten**

**B**eim Abschlusspodium mit Politikerinnen des Bayerischen Landtags zeigten sich Dr. Ute Eiling-Hütig (CSU), Ulrike Gote (Bündnis 90/Die Grünen), Gabi Schmidt von den Freien Wählern und Dr. Kathrin Sonnenholzner (SPD) nicht nur von der Seite der Gesetzgeberinnen, sondern sich der Bedeutung für die Menschen und Familien voll bewusst und manchmal selbst als schmerzlich Betroffene. Gabi Schmidt von den Freien Wählern bekannte, sie sei froh, dass sie trotz ihrer vielen persönlichen Erfahrung im Bundestag nicht zu entscheiden gehabt habe, da sie sich einfach noch nicht entschieden hätte. Sie wisse nur genau, was sie für sich nicht wolle, und sie wolle auch nicht, dass ein Arzt für Sterbehilfe bestraft würde. Ulrike Gote bezog sich dezidiert auf den Artikel 1 des Grundgesetzes, in dem der Schutz der Menschenwürde dem Staat als Verpflichtung aufgetragen wird. Fragen wie die nach der Reproduktionsmedizin und der Sterbehilfe, aber auch dem Prostitutionsverbot, der Legalisierung von Drogen, der Ehe für alle und dem religiösen Tragen des Kopftuchs bei Lehrerinnen führten hier zu Zielkonflikten, und die richtige Lösung sei schwer zu finden. Abgeordnete sollten jedoch auch nicht zuviel ihr Gewissen bemühen, um sich vor unliebsamen Entscheidungen zu drücken. Kathrin Sonnenholzner, selbst Ärztin, die als Vorsitzende des Landtagsausschusses für Gesundheit und Pflege an dem Seminar teilgenommen hatte, erinnerte daran, dass Sterbenskranke in den Siebziger Jahren nicht nur keine Schmerzmittel bekommen hätten, sondern ihnen auch die sonst gegebenen Medikamente vorenthalten wurden. Auf keinen Fall hätten sich Ärzte eine Sedierung bei den Kranken nachweisen lassen wollen, um sich nicht strafbar zu machen. In Bayern seien wir auf dem richtigen Weg. Dieses Mal sei sie auch mit der Ärzteschaft konform, ärztliche Sterbehilfe nur in engen Grenzen zuzulassen, denn es sei Aufgabe von Ärzten, Krankheiten zu verhindern, zu heilen und zu lindern, nicht aber den Tod eines Menschen herbeizuführen. Dinge wie die In vitro Fertilisation seien nun absolute Routine, aber was von den jeweils neuen technischen Möglichkeiten sei moralisch vertretbar? Und sie warf auch die Frage auf: Gibt es ein Recht auf ein Kind? Gibt es ein Recht auf ein gesundes Kind? Zudem würde gerade auch in der Debatte um Anfang und Ende des Lebens Deutschland

durch seine Geschichte in besonderer Verantwortung stehen. Sonnenholzner nahm auch die Psychiatrie gegen Stigmatisierungen in Schutz und betonte die Wichtigkeit psychosozialer Betreuung gerade auch bei akuten suizidalen Krisen. Die Politik müsse entscheiden, den Rahmen setzen. Aber sie könne es dennoch nicht ganz alleine, deshalb sei die Debatte so wichtig.

Alle Politikerinnen und Teilnehmerinnen waren sich einig, dass der weitere Aufbau und Ausbau des Hospizwesens und der Palliativmedizin von zentraler Wichtigkeit sind. Auch der Bereich der Pflege und Hilfe für pflegende Angehörige verdiene das besondere Augenmerk der Politik. DEF-Landesvorsitzende Dietlinde Kunad wies darauf hin, dass die für Angehörige so wichtige Kurzzeitpflege bei vielen Projekten wegen akuter Finanzierungsschwierigkeiten gefährdet sein könnte. Auch die bessere Bezahlung von allen Berufen, in denen sich um Menschen bemüht wird und in denen meist mehrheitlich Frauen tätig sind, liegt allen Frauenverbandsfrauen am Herzen.

### **Frauen aus den Verbänden sollen ruhig laut werden**

Zum Schluss stellte Elke Beck-Flachsenberg von den Evangelischen Frauen in Bayern die kluge Frage an die Politikerinnen, was wir Frauen aus den Frauenverbänden denn tun könnten, was sie sich denn von uns wünschen zu ihrer Unterstützung? Ute Eiling-Hütig gab zur Antwort: „Seien Sie laut, schlagen Sie Alarm und geben Sie vor allem nicht auf!“ Das Seminar war hingegen wegen seines Inhalts, den Grenzsituationen des menschlichen Lebens ein eher leises gewesen, sehr vom Zuhören und Einbringen persönlicher beruflicher und privater Erfahrungen geprägt. Wo das sorgfältige Nachdenken jedoch in den gesellschaftlichen Prozess mündet, müssen und werden die Frauenverbände ihre Stimme erheben.





## Starke Frauen bewegen Landesverbandstagung 2015 in Schmerlenbach

*Selten genug findet die Nordwestecke Bayerns zwischen Franken und Hessen - Aschaffenburg und sein hügeliges Umland - Beachtung. Dabei ist es dort wunderschön und es lässt sich gut tagen. Die Landesverbandstagung des DEF Bayern führte in das Kloster Schmerlenbach, ein Tagungszentrum des Bistums Würzburg. Zum ‚tipp topp‘ vorbereiteten Seminar „Starke Frauen“ waren ebensolche angereist.*

### Vorbildfrauen

Landesvorsitzende Dietlinde Kunad spannte in ihrer Begrüßung den Bogen der starken Frauen gleich sehr weit: Von der Mystikerin Birgitta von Schweden bis zur Münchner Studentin und Widerstandskämpferin Sophie Scholl. Dekan Rudi Rupp nahm in seinem Grußwort den Ball auf und führte in die Gegenwart: Starke Frauen sind auf der Höhe ihrer Zeit, sie gehen aktiv gegen bestimmte Bilder von Weiblichkeit im Kopf vor und sie verändern die Gesellschaft. Heute zum Beispiel geht in der gesamten Entwicklungspolitik in den ärmeren Ländern der Erde gar nichts mehr ohne die starken Frauen. Aber auch bei uns und in unserer Kirche sei das Potenzial der Frauen bei weitem noch nicht ausgeschöpft.

Die Vorsitzende der Evangelischen Frauen in Bayern (EFB), Elke Beck-Flachsenberg, nannte gleich einige starke Frauen aus der Bibel und Kirchengeschichte. Da ist im Alten Testament Abigail, die mit ihrem entschlossenen Einschreiten ein heraufziehendes Verhängnis abwendet, oder im Neuen Testament Martha, Marias Schwester,

die ein ganz besonderes Zeugnis des Glaubens ablegt. Zwei Jahre vor dem Reformationsjubiläum erinnerte sie auch an die starke Frau Katharina von Bora, tüchtige Verwalterin und Vorsteherin eines großen Hauses und Familienunternehmens. Den Frauen sei es nie nur um die Selbstverwirklichung gegangen, sondern um den Glauben, darum, eine Prophetin zu sein, sich auch ganz praktisch für Bildung, Gleichheit, Gerechtigkeit und vor allem den Frieden einzusetzen. Die Gesellschaft und auch die Kirche brauchten auch heute starke Frauen, die die Gemeinschaft in Bewegung brächten. Als einen Baustein dazu nannte sie die vielfältige Gremienarbeit, die die evangelischen Frauen, auch aus unserem Verband, leisten.

### Etwas verändern wollen durch Gleichstellungsarbeit

Dr. Hiltrud Höreth, die Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Aschaffenburg, variierte in einer faszinierenden Tour d'horizon das Tagungsthema „Starke Frauen bewegen“ in eine kleine Geschichte der großen Frauenbewegung und der Frauenpolitik der letzten Jahrzehnte. Frauen wollten was verändern, und dazu sei der erste Schritt: Empörung!



Wie gestalten sich nun solche Veränderungen zum gemeinsamen Besseren hin in einer Stadt wie Aschaffenburg mit 70000 Einwohnern? Das geschieht vor allem in einer großen Zahl von Beratungsgesprächen sowohl mit städtischen Bediensteten als auch Bürgerinnen und Bürgern. Die Beratungen erfolgen meist

im persönlichen Gespräch im Büro der Gleichstellungsbeauftragten und umfassen sowohl rechtliche Auskünfte und Probleme im Beschäftigungsverhältnis von Mobbing bis Beförderung, Elterngeld, Pflegezeiten, als auch



ein gutes Stück praktische Lebensberatung bei Partnerschaft und Trennung, Gewalt, Betreuung von Kindern und pflegebedürftiger Angehöriger.

Intensiv ist die Zusammenarbeit mit Projekten, insbesondere wenn die Gleichstellungsstelle vielleicht einen Zuschuss gewähren kann, und mit den benachbarten Landkreisen Main-Spessart und Miltenberg. Auch durch die Abfassung und Herausgabe von Leitfäden und Broschüren wird Frauen und Männern und ihren Familien praktische Hilfe gegeben.

Um die Geschichte der Frauenbewegung und der Frauen in Aschaffenburg hat sich die Gleichstellungsstelle verdient gemacht. Hiltrud Höreth hat bereits vier Bände zum Leben und Wirken von Frauen in der Stadt herausgegeben und auch verfasst und macht sogar manchmal auf Stadtrundgängen mit diesen Frauen bekannt.

### Das Kloster - Wirtschaftsbetrieb und Zentrum des Glaubens



Die anschließende Klosterführung brachte den Teilnehmerinnen die Führung eines Klosters als Betrieb nahe. Schmerlenbach war ein Kloster adeliger Damen, die von ihren Familien Spenden und Hilfe erwarten konnten, und das Kloster übte auch Herrschaftsrechte auf seinem Grundbesitz aus. Handel und Politik konnten nur durch männliche Vermittlung getrieben werden.

Konflikte mit dem Bistum blieben nicht aus. In Blütezeiten kam das Kloster auch auf bedeutende Kirchenschätze, so eine wunderbare hochgotische Monstranz oder die ausdrucksstarke Madonna im Strahlenkranz an der Nordwand. Das bedeutendste Kunstwerk ist eine Pietà des 14. Jahrhunderts, eine Schnitzerei aus Lindenholz, gotisch bunt bemalt. Eine sichtlich stark trauernde Maria hält und beweint ihren toten Sohn. Zu diesem kleinen, nur 30 cm hohen, aber doch großen Kunstwerk konnte man von weither kommen und seinen Kummer vortragen. Deshalb ist Schmerlenbach ein Marienwallfahrtsort bis auf den heutigen Tag. Die Kraft ist spürbar.

### Über starke Frauen sprechen und schweigen

Die DEF-Vorsitzende von Ansbach, Dr. Gabriela Kucher, begab sich in einem Workshop mit Teilnehmerinnen

auf die Suche nach den Spuren starker Frauen in der Bibel. Die Herausforderung dabei war, sich einzulassen auf eine neue Lesart und neue auch psychologische Begegnung mit den Frauen im heiligen und eben auch literarischen Text. Die Bibel neu zu lesen und zu verstehen, kann ein gerade für Frauen heute gewinnbringender Weg sein. Es haben ihn auch schon manche beschritten. Besonders mit der kunstvollen Lyrik von Dorothee Sölle haben wir einen Schatz und tut sich eine neue Sichtweise für Frauen auf. Gabriela Kucher fand den Versuch selbst gewagt, aber der Mut der Frauen wurde belohnt mit Möglichkeiten zu neuer Erkenntnis. Sie und die Teilnehmerinnen fanden ihre Arbeit bewegend und teilten sich darüber in beinahe mystischer Weise nur verhalten mit.



Auch der zweite Workshop bei der Landesvorsitzenden Dietlinde Kunad bewegte die Teilnehmerinnen. Eine anfängliche Vorstellungsrunde geriet und wurde gemeinschaftlich zugelassen als eine Sammlung von besonderen Lebensläufen, in denen die Frauen, die mehrheitlich der Generation der Kriegskinder entstammen, in schwierigen Situationen zu einer ihnen vorher nicht bewussten Stärke gefunden hatten. Alle haben um sich herum starke Beziehungen aufgebaut, in der Familie, mit Freundinnen und in ihrem Lebenskreis. Dabei haben sie sich teilweise schon von Müttern, Großmüttern, Tanten oder anderen Frauen, manchmal auch ihren Vätern gestützt gefühlt und sind selbst Stütze für andere geworden. Stets ist ihnen auch die Gemeinschaft im Evangelischen Frauenbund ein Rückhalt, dort und noch an vielen anderen Stellen sind sie engagiert. Nachfolgende strukturierende Fragen unterstrichen, dass die Frauen geprägt sind von starken Frauen in ihrer Familie und ihrem Leben, und weniger Frauen aus den Medien, Politikerinnen oder Künstlerinnen eine Rolle spielen. Das Vertrauen in die Politik insgesamt war nicht so groß, aber doch der Wunsch, in die Gesellschaft und für die Gemeinschaft zu wirken. Das Gehörte bewegte die Frauen, machte ihnen die eigene Stärke bewusst und machte auch ein bisschen stolz auf das Erreichte und das Viele, das alle weitergeben können.

### Stärkung der Frauen weltweit



Den Aspekt der internationalen Solidarität in der Bekämpfung der Armut insbesondere durch die Förderung von Frauenprojekten brachte den Teilnehmerinnen Inge Gehlert, stellvertretende Landesvorsitzende, bei einer Führung durch die

Ausstellung „Frauen verändern ihre Welt“ der Aktionsgemeinschaft Solidarische Welt e.V. nahe. Frauen gewinnen aus der Verwertung natürlicher Rohstoffe in kleinen Kooperativen die Möglichkeit zu einem eigenen Einkommen und zu Bildungschancen für sich und ihre Kinder.



### **Eva Schmidt macht Pionierfrauen lebendig**

Abschließend machte unsere frühere Landesvorsitzende und Vorstandsfrau Eva Schmidt, die Herausgeberin unserer Verbandszeitschrift „def aktuell“, noch mit vier Frauen aus der Geschichte des DEF-Landesverbandes Bayern bekannt, allesamt „fromm, politisch, unbequem“, wie

auch der Titel einer Ausstellung und einer Publikation von 25 Lebensläufen, die den Ausgangspunkt der Betrachtung bildeten, gelautet hatte. Als erste Pionierin in dieser Ahnenreihe starker Frauen stand Käthe Rohleder, die 1976 als erste Frau in Bayern zur Pfarrerin ordiniert wurde. Die nächste Porträtierte, Maria Christine Zeiske, lebte bis zu ihrer Flucht als Pfarrfrau in Pommern, später baute sie in Berlin die Jugendfürsorge auf und schließlich die Ehe- und Familienberatungsstelle im Haus des DEF in München am Kufsteiner Platz. Sie war Vorsitzende des DEF in München und des Landesverbandes und theologisch die erste Prädikantin Bayerns. Auch die Politikerin und engagierte Christin Ingeborg Geisendörfer fand Beachtung wie auch das Schicksal der Klementine Nina Lipffert, Pfarrfrau in Partenkirchen und als rassistisch und politisch Verfolgte in Himmelskron.

Eva Schmidt porträtierte alle Frauen in lebendiger Art des Vortrags, und ließ sie durch einen kleinen Kunstgriff sogar selbst zu Wort kommen: Die Zitate wurden nämlich überraschend von Frauen aus der Mitte des Publikums gelesen. Ihre Ausarbeitungen bot Eva Schmidt interessierten Ortsvereinen an, damit auch bei ihnen vielleicht einmal die starken Frauen des Verbands vorgestellt werden können.

In Schmerlenbach wurde konzentriert zugehört und gearbeitet, aber vielleicht waren die Gespräche in den Pausen und am Abend und die Atmosphäre auf dem ehemaligen Klostergelände auch geeignet, sich bei der eigenen Verbandsarbeit zu stärken und sich überhaupt einmal der eigenen Stärke besser bewusst zu werden.

Dr. Bettina Marquis

*Ein altes Kloster ein neues  
Tagungshotel  
das flaggt Top 250  
in Deutschland zu sein*

*Frauen in bunten  
Sommerblusen  
leuchten im Grün  
reden lachen*

*Sie stehen in Gruppen  
in den Pausen  
gehen auch manchmal  
eine Runde im Park*

*Es rufen sie  
die Glocke  
manchmal  
immer die Uhr*

*Unter Zeitdruck  
Ruhe auf Zeit  
Vielleicht neue Kräfte  
aus der Gemeinschaft*

*die verbindet  
und trägt  
Wir sehen uns  
wieder*

Dr. Bettina Marquis



# Migrantinnen in den Medien – Weg vom Kopftuchklischee!

In Deutschland lebten 2013 rund 16,5 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund, das entspricht einem Fünftel der Gesamtbevölkerung. Fast zehn Millionen haben einen deutschen Pass. Frauen und Mädchen machen etwa die Hälfte der Menschen mit Migrationshintergrund aus und die wenigsten von ihnen tragen ein Kopftuch. „Die Vorurteile, denen in Deutschland Menschen mit Migrationshintergrund ausgesetzt sind, ähneln jenen Benachteiligungen, mit denen Frauen und Mädchen immer noch aufgrund ihres Geschlechts konfrontiert sind. Migrantinnen sind diesen Problemen also in doppelter Weise ausgesetzt“, erklärte die Präsidentin des Bayerischen Landesfrauenrates, Hildegund Rüger, anlässlich der Veröffentlichung der jüngsten Stellungnahme „Migrantinnen in den Medien – Weg vom Kopftuchklischee!“ (im Volltext abrufbar unter [www.lfr.bayern.de](http://www.lfr.bayern.de)) des Medienpolitischen Ausschusses im Bayerischen Landesfrauenrat.

In fast allen Medien lasse die Sensibilität bezüglich der Lebenswirklichkeit von Migrantinnen zu wünschen übrig. Die Berichterstattung zu Migrationsfragen werde sehr häufig völlig undifferenziert mit Kopftuch tragenden Frauen illustriert. Der Bayerische Landesfrauenrat fordert daher die Akteurinnen, Akteure und insbesondere die Entscheidungsträger in der Medienlandschaft sowie die Politikerinnen und Politiker und die Gesamtgesellschaft dazu auf, sensibler mit dem Thema Migration und insbesondere mit Migrantinnen umzugehen.



## Ganz konkret fordert der Bayerische Landesfrauenrat:

- den Reichtum ethnologischer Diversität sichtbar zu machen;
- eine Willkommenskultur zu etablieren, damit Migrantinnen ein Zugehörigkeitsgefühl zu Deutschland bekommen können;
- die Öffentlichkeit darüber aufzuklären, dass die Staatsangehörigkeit Bedeutung, beispielsweise in Erbschaftsangelegenheiten, hat;
- die Lebenswirklichkeit von Migrantinnen in der Berichterstattung nicht zu verallgemeinern;
- mehr Sensibilität für die möglicherweise fremden- und frauenfeindliche Wirkung einer Berichterstattung mit entsprechenden Schlagzeilen;
- Migrantinnen nicht nur in der Opferrolle darzustellen;
- Migrationsthemen nicht länger mit Bildern von Kopftuch tragenden Migrantinnen und anderen klischeehaften Abbildungen zu illustrieren;
- Werbung auf fremden- und frauenfeindliche Wirkung hin zu überprüfen;
- positive Vorbilder für gelungene Integration abzubilden;
- mehr Migrantinnen in den Redaktionen zu etablieren und diese als Expertinnen zu Wort kommen lassen;
- in Forschungsvorhaben detaillierte Daten zu den Lebenslagen von Mädchen mit und ohne Migrationshintergrund zu erheben und analysieren sowie
- eine neue Sinus-Milieu-Studie zur aktuellen Situation.

Hildegund Rüger, Präsidentin des Bayerischen Landesfrauenrates  
Presseerklärung vom 13.07.2015



# Im Gedenken der Kinder

## Die Kinderärzte und die Verbrechen an Kindern in der NS-Zeit

Ausstellung in der Christuskirche Aschaffenburg (Bachsaal) - 9. bis 27. November 2015

In der NS-Zeit starben mehr als 200.000 kranke und behinderte Menschen, die als „lebensunwert“ eingestuft wurden, einen organisierten, gewaltsamen Tod. „Euthanasie“ – „guter“ oder „schöner“ Tod war dabei die Legitimations- und Tarnbezeichnung für ein staatlich organisiertes Mordprogramm. Die Menschen starben qualvoll in Gaskammern, wurden durch Überdosierung von Medikamenten, Nahrungsentzug oder Verweigerung ärztlicher Hilfe getötet. Die Täter waren Ärzte, Schwestern und Pfleger. Zu ihren Opfern gehören auch etwa 5000 Kinder und Jugendliche, die im Rahmen der „Kindereuthanasie“ erfasst und in eigens geschaffenen „Kinderfachabteilungen“ getötet wurden. Es hat sehr lange gedauert, bis Einzelschicksale sowie Strukturen und Verfahrensweisen dieser Vernichtung aufgeklärt und öffentlich zur Kenntnis genommen wurden.

Die Wanderausstellung „Im Gedenken der Kinder“ wurde 2010 von der Deutschen Gesellschaft für Kinder- und Jugendmedizin e.V. Berlin (DGKJ) in Zusammenarbeit mit der Brandenburgischen Historischen Kommission und dem Institut für Geschichte der Medizin der Charité-Universitätsmedizin in Berlin konzipiert und bereits in mehreren Städten gezeigt. Im November kommt diese Ausstellung nach Aschaffenburg. Die Verantwortlichen der Christuskirche unterstützen tatkräftig dieses Projekt. „Die Zeit ist reif für eine solche Ausstellung“, so der Oberbürgermeister der Stadt Aschaffenburg, Klaus Herzog, der auch die Schirmherrschaft übernommen hat.

Veranstalter ist der Deutsche Evangelische Frauenbund (DEF), OV Aschaffenburg. Die Ausstellung in Aschaffenburg wird durch den DEF-Landesverband Bayern finanziell unterstützt. Sie soll dazu beitragen, über die historischen, medizinischen und soziologischen Hintergründe der „Kindereuthanasie“ aufzuklären.

Beispielhaft für die ermordeten Kinder wird auf einer der 29 Schautafeln das Schicksal von **Elke Jacob** dargestellt, die in der Kinderfachabteilung der Landesheilanstalt Stadroda/Thüringen ermordet wurde. Nach Aufforderung durch den „Reichsausschuss zur wissenschaftlichen Erfassung erb- und anlagebedingter schwerer Leiden“ in Berlin, einem Gremium von drei Ärzten, die - so weiß man heute - nach Aktenlage entschieden, wurde die knapp zweijährige Elke Jacob am 23. Mai 1944 in die „Landesheilanstalt“ in Stadroda/Thüringen eingeliefert. Die Eltern hofften, dass ihrer Tochter durch die Ärzte und Pfleger der „Kinderfachabteilung“ geholfen werden könnte. 31 Tage später war das Mädchen tot, angeblich gestorben an hypostatischer Pneumonie.

Barbara Jacob, Aschaffenburg

**Ausstellungseröffnung:**  
09.11.2015, 19:30 Uhr

**Öffnungszeiten:**  
täglich (außer mittwochs) 10:00 bis 17:00 Uhr,  
mittwochs 13:00 bis 17:00 Uhr

Freier Eintritt. Spenden herzlich erbeten. Gruppenführungen nach Vereinbarung. Auch bestens geeignet für Tagesfahrten von Ortsvereinen innerhalb Bayerns mit Bayern-Ticket.

Zusätzliche Informationen sowie Anmeldung von Gruppen mit Führung gern unter:  
Tel. 06021/930576;  
e-Post: ro.jacob@t-online.de  
oder barbara\_jacob@t-online.de

Elke Jacob \*14.7.1942 †25.6.1944



## Aus der Praxis

### *Schweinfurt: Jugend trifft Senioren im Mehrgenerationen-Garten des DEF*

Wieder hatte die Vorsitzende Heike Gröner im Rahmen der Seniorenwochen unter dem Motto „Jugend trifft Senioren“ zum Tag der Offenen Tür geladen. Bereits vor der offiziellen Eröffnung waren so gut wie alle Plätze belegt, sodass weitere Sitzgelegenheiten und Tische aufgestellt werden mussten. Und wieder waren viele Freunde des Frauenbundes gekommen, unter ihnen Dekan Oliver Bruckmann, Jürgen Montag, Stadtrat und Referent für Soziales, Jugend, Sport und Schulen, und Detlev Ziga aus Würzburg, in der Regierung Unterfranken für Flüchtlingsberatung, Aussiedlerarbeit und Integration zuständig. Natürlich gab es wieder Kuchen und Kulinarisches, Spezialitäten aus Griechenland, von einem griechisch-russischen Ehepaar kreiert.

Schweinfurts stellvertretende Bürgermeisterin Sorya Lippert stellte anerkennend fest, dass hier ursprünglich vorrangig nur an die Deutschen aus Russland gedacht worden sei, dass aber heute Besucherinnen und Besucher aus vieler Herren Länder, etwa aus der Ukraine und Afghanistan, gerne zusammen feiern. Das sei natürlich Frau Gröners Verdienst, das heißt ihrem Enthusiasmus und Fleiß geschuldet.

Viel Beifall erhielten die Beiträge des Schweinfurter Kinderchors und des Chors „Harmonie“, beide unter Leitung von Olga Baluyev, inzwischen auch Vorsitzende des Integrationsbeirates der Stadt. Mit ansprechenden Volkstänzen begeisterte die Jugendgruppe „TeamSpirit“, die bereits eine Nachfolge-Neugründung geschaffen hat: „Generation-Grün“, und natürlich die schmissige, für Mitsing- und Schunkelstimmung sorgende Seniorenband. Ohrwürmer wie „Tulpen aus Amsterdam“ und „Wenn der weiße Flieder wieder blüht“ trafen den Geschmack des reichlich Beifall spendenden Publikums.

Es fehlten an diesem Nachmittag aber auch ernste Worte nicht: Bürgermeisterin Lippert ging in ihrem Gruß auf die Asyl- und Integrationsproblematik ein, die für die Stadt ab Juni angesichts der Erstaufnahme-Einrichtung in den ehemaligen Ledward Barracks virulent werden dürfte. Sie appellierte an die dafür notwendige Toleranz. Es würden viele freiwillige Helferinnen und Helfer benötigt, um ein reibungsloses Miteinander zu ermöglichen.

Nach vielen Gesprächen, erfüllt von neuen Eindrücken, verließ man nach kurzweiligen zwei Stunden heiter gestimmt den Garten. (Foto siehe Heft Rückseite)

Heike Gröner, Schweinfurt

### *Kaufbeuren: Tolerante Königinnen*

Über Bayerns Königinnen referierte die bekannte Historikerin Dr. Martha Schad auf Einladung des Ortsverbandes Kaufbeuren im Matthias-Lauber-Haus.

Der verwitwete Herzog Maximilian, der spätere König Max I. Josef, habe bei seiner Werbung um Prinzessin Caroline von Baden zum Ausdruck gebracht, „er wünsche sich eine protestantische Frau, um in Bayern die Toleranz einzuführen“, berichtete Schad. Caroline habe als Kurfürstin und spätere Königin ihren Anteil dazu beigetragen. Schritt für Schritt entstand die erste evangelische „Gemeinde“ in München. Diese Toleranz erlebte in den folgenden Jahren aber immer wieder Rückschläge. Und am Lebensende der Königin 1841 begann sogar wieder eine Zeit des konfessionellen „Fanatismus“, wie Schad erläuterte.

Als Kronprinz Ludwig, der spätere König Ludwig I., um die evangelische Prinzessin Therese von Sachsen-Hildburghausen warb, wollte er sie zur Konversion bewegen. Doch die Prinzessin blieb ihr Leben lang evangelisch. Gegen anfänglich harten Widerstand konnte sie König Ludwig I. davon überzeugen, dass die mittlerweile auf 1200 Personen angewachsene evangelische Gemeinde in München ein eigenes Gotteshaus bekommen müsse. Therese wurde die bekannteste der vier bayerischen Königinnen: Nach ihr wurde in München die „Theresienwiese“ mit dem mittlerweile größten Volksfest der Welt benannt.

Zwar weiterhin umständlich, aber deutlich liberaler ging es eine Generation später zu, als Marie und Maximilian in der Allerheiligen-Hofkirche in München nach katholischem Ritus vermählt wurden, aber ihre Konfessionen beibehielten. Marie, die Mutter von König Ludwig II, entwickelte sich zur großen Sympathieträgerin in Bayern. Nach dem Tod ihres Mannes hielt sie sich überwiegend in Hohenschwangau und in ihrem Landhaus in Elbigenalp auf. Im Jahr 1874 konvertierte Marie zum katholischen Glauben.

Marie Therese, als Ehefrau von Ludwig III. die letzte Königin Bayerns, war dann „die lang ersehnte katholische Landesmutter“, deren soziales Wirken vor allem den Soldaten und deren Familien im Ersten Weltkrieg zugutekam.

Alle bayerischen Königinnen wurden Mütter, ihre Kinder allesamt katholisch getauft und auch in diesem Sinne erzogen. Sie durften allerdings den evangelischen Gottesdienst besuchen. Von Prinzessin Ludovika, einer Tochter des ersten bayerischen Königspaares, stammt der Ausspruch: „In unserer Jugend waren wir alle ein bisschen angeprotestantelt.“ (Foto siehe Heft Rückseite)

Helga Ilgenfritz, Kaufbeuren



## Auf den Spuren von JAN HUS

### Studienfahrt des DEF-Landesverbandes nach Tschechien im Juni 2015

Vielfältig vertreten ging der Landesverband Bayern auf Tour in unser Nachbarland Tschechien, das als Böhmen so eng und persönlich auch mit Schicksalen unserer Mitreisenden verbunden ist.

Nach fränkischer Sonne zum Start setzte gegen Passau auf der Südroute Richtung Nationalpark „Waldwetter“ ein und die Hügelketten, Täler, Birken und Tannen trugen klassisches Grün im Nebel-Niesel mit Zwischenaufhebungen. Zur Begleitung gab es Talblicke, Flusswindungen und Gärten in jedweder Form, gepflegte Straßen, sogar Alleereste, dazu Neupflanzungen wie Übergangenes.

Südböhmen und **Krumau** (Cesky Krumlov) waren erreicht: die trutzige Burg mit ihrer hochmittelalterlichen Vergangenheit, ihrer neuzeitlichen Machtfülle und ihrer barocken Repräsentation voll Zierlichkeit im terrassierten Gartengelände.



Richtung Stadt, vorbei am Bärenzwinger, gab es viele schmucke Altbauten, rege Geschäfte (Böhmische Granate) und einen großen Marktplatz. Solches Ambiente begleitete uns auch am nächsten Tag in Prachatice, ebenso wie die Namen der Rosenberger und der Schwarzen-

berger, der einst so mächtigen Adelsfamilien. Ummauerte Städtchen, elegante Renaissancebauten besonders beim Rathaus und viel Trutziges neben Barockem. Kundig unterschieden wir kubische von figuralen Sgraffiti.

Der erste Halt des Tages galt jedoch **Hussinetz** (Husinec), einem Hofgebäude, in dem Jan Hus geboren wurde und das jetzt seiner Geschichte dient. Dort ist er der Mann der tschechischen Reformation, einer Gedankenwelt, in der er zwischen den englisch-niederländischen Überlegungen seiner westlichen Vorgänger und den Grundgedanken seines „Quasi-Nachfolgers“ die Brücke bildet. Gleichzeitig ist er der Mann, der für Böhmen die eigene Sprache Tschechisch zur praktikablen Umgangssprache gestaltet: Theoretiker des Glaubens und Praktiker zugleich - der legitime Vorläufer Luthers, der mit dem Problem der Freiheit ringen muss im Leben wie in der Theorie.

Pause erfolgte im Runddorf **Holasovice**. Es ist so gepflegt beinahe wie ein Museumsdorf, wird vielleicht auch so etwas Ähnliches werden als Modell davon, wie früher Dörfer wirkten. Einzelstehende gepflegte Höfe tief im Talgrund, auf halber Höhe, dazwischen mittig ein großer plateauartiger Rasenwiesenplatz für Gemeindefeiern. Ein Dorfbzusammenhang mit viel speziell deutscher Geschichte, die zwar erwähnt, aber noch nicht so deutlich kommuniziert wird.



Danach war Zeit und Kraft für einen Stadtgang in Budweis, (České Budějovice), wo wir zum zweiten Mal Quartier bezogen. Die Stadt zeigte uns Vergangenheit mit imposanter Klosterkultur (Kreuzgang!) und Gegenwartstechnik mit Beispiel Brauerei-Betrieb Budweis.

Der dritte Tag – schon in Richtung auf Prag, galt Mittelböhmen und dem Thema Jan Hus. Zuerst erlebten wir jedoch, was es heißt, das einst sprichwörtliche „Schloss in Böhmen“ zu haben. Wir sahen es mit

**Schloss Hluboka** in Anlage, Form und Ausstattung aus viktorianischer Zeit. Bestens waren Berghöhe, Gartenanlage und Wohnmöglichkeiten genutzt, an Pracht fast zu viel geboten (bis zum Glas!), zur Besichtigung ideal geeignet - schwarzenbergerisch, heute staatlich. Als Kontrast dazu erschien das bürgerliche Leben in überschaubarem Rahmen mit dem Mittelpunkt „Marktplatz“. So im Ort Tabor, dem Hauptsitz der Hussitischen Bewegung. Dort erlebten wir nicht nur ein Häuserensemble von Mittelalter bis Neuzeit, sondern vor allem die Problematik, ein religiöses Programm zu leben.

**D**avor besuchten wir die Ausstellung „Jan Hus“ im Alten Rathaus. Die imposante Halle dort war bereits der Vorverweis auf Prag, denn sie ist der zweitgrößte Raum gotischer Prägung nach dem Saal auf dem Hradschin in Tschechien. Dort versuchte man durchaus gekonnt den Brückenschlag zwischen Einst und Jetzt. Die Biographie von Hus wurde als Zeichentrickfilm vorgestellt (moderne Strichmännchen als Kleriker, Politiker und Volk). Das Geschehen bewegte sich in Andeutungen allegorisch, wenn angedeutete Hände den Holzstapel begannen und der sich selbst von Zauberhand erhob.

Die Gedankenwelt von Hus verschwand fast hinter der Lebenswelt von einst mit ihren ausgestellten Baukunstteilen, Schriftdokumenten und Alltagsgegenständen. Ein bedrückender Zusammenfall wurde deutlich.

Über das Thema „Religion gelebt“, konnten wir abends im Prager Hotel ganz modern mit der Pfarrerin der alt-evangelischen Gemeinde in Prag sprechen. Sie schilderte die Situation ihrer Gemeinde, die sie als Brüder- bzw. Schwesterngemeinde speziell „klein aber besonders“ charakterisierte. Bewusst gönnt man sich in einem dezidiert kirchenfernen Umfeld der allgemeinen Gesellschaft dort den Umgang mit Religion als einen persönlichen „Luxus“.

Nach ihrer Aussage kommen zu Veranstaltungen durchaus weitere spirituuell Interessierte, ebenso zu musischen Ereignissen. Im kleinen Kreis ist Musik wie im großen

wichtig. Jedoch Bindungen an Kirche werden vor Ort eher gescheut. So gibt es zum Beispiel nur jedes zweite Jahr überhaupt Konfirmationen, in denen zusammengelegt wird aus zwei Kursen. Überhaupt sind kursartige Vorträge wie „Was glaube ich...“ auch bei Erwachsenen durchaus beliebt. Das praktische Leben zeigt viel gegenseitige Hilfe bis zur regen Seniorenarbeit.

Der vierte Tag war zweigeteilt – zuerst ging es in die Silberstadt **Kuttenberg** (Kuttna Hora). Ein Juwel der Gotik die dortige Kirche in steiler Felslage! Eigentlich die beste Voraussetzung, um nach dieser Pracht des Gewölbes in Prag die Burg der Burgen, die Kirche auf dem Hradschin, den Veitsdom, zu besuchen.

Vom Land in die Großstadt gekommen, erlebten wir das Zentrum nun als Mittelpunkt der Stile von Romantik über Gotik, Renaissance bis Barock, Moderne und Gegenwart.

**Z**u Fuß besuchten wir am folgenden Tag einen Teil der Prager Altstadt, standen am Altstädter Ring mit Hus-Denkmal, Rathaus und Palais Kinsky und gingen in einer Achse zur Bethlehemskapelle, in der Jan Hus gepredigt hat.

Das Motiv - Kirche in Tschechien - begleitete uns auch zum Abschluss in **Pilsen**, wo wir die „Maurische Synagoge“ besuchten mit der Ausstellung über die Tschechische Legion im Gefolge der Amerikaner 1945 vor Ort in Pilsen.

Dann ging es in Richtung Grenze und nach Hause.

Dr. Gabriele Kucher, Ansbach



České Budějovice



Kuttna Hora





## OV München: Schloss Schleißheim – Hohe Politik und hohe Kunst

Einige Damen des OV München machten sich trotz unsicheren Wetteraussichten auf zu einem Besuch der Schleißheimer Schlösser und der dortigen Porzellansammlung und wurden belohnt. Hier der Bericht.

Schleißheim ist in erster Linie bekannt für sein prachtvolles Schloss, das den europäischen Rang seines Bauherrn Max Emanuel unterstreichen sollte. Luftiger wirkt die Gartenseite, wo ein Kanal mit beiderseitigen Wegen gesäumt eine Sichtachse bildet. Das Ensemble umgibt ein Landschaftspark. Diesen durchquerten die Teilnehmerinnen zügig, denn Mittagessen und Besuch der Porzellansammlung standen auf der Seite von Lustheim am anderen Ende der Schlossanlage auf dem Programm.

Lustheim ist tatsächlich eine Insel, und mehr noch als aus dem Wasser ragt es aus den Sommerwiesen auf. Ein runder Kanal lässt das Schloss wie auf einem grünen Teller garniert erscheinen. Und es ist seinerseits, ein Glücksfall für München und Bayern, nun die Herberge für die Sammlung Ernst Schneider, eine hervorragende Sammlung frühen Meißner Porzellans. Was gibt es nicht alles für hervorragende Stücke zu bewundern, untergebracht in der Zimmerflucht des Erdgeschosses und im Keller von Lustheim!

Es beginnt mit dem kostspieligen Importgut chinesisches Porzellan und den Versuchen Friedrich August Böttgers in Sachsen, für seinen König Porzellan zu schaffen. Zunächst gelang das rote Böttger-Steinzeug, das schon zu einigen Hoffnungen Anlass gab. Dann der Meißner Durchbruch: der vollkommene Ausdruck des gehobenen Stils am sächsischen Königshof. Kaffee- und Jagdservice, mit jeweils nicht nur feinst gemalten, sondern auch figürlich gestalteten Tieren, Pflanzen, menschlichen Szenen. Sehr variantenreich auch die Gestaltung, die verwendeten Muster und Farben. Die Tierfiguren, sei-

en es Hühner oder Affen, Eberköpfe, Vögel oder Schmetterlinge, sind so fein ausgeführt, dass sie Bewunderung erregen. Am meisten vielleicht sogar das berühmte Orchester der Affen, das dort Aufstellung gefunden hat.

Fein und bunt, weinlaubumrankt, girlandenverziert und blütenbestreut ist die Welt des Rokoko, die auf diesen kunstvollen Porzellanstücken verewigt ist, in Darstellungen, die vom ganz einfachen Burlesken über die ironische Verzerrung bis hin zum mythisch Durchdeklinierten reichen. Sie alle umspielen das Königtum und die höfische Gesellschaft, die diese Kunst bezahlt hat. So kostbar, ist sie stets phantasievoller und einfallsreicher als die Wirklichkeit.

Diese Sammlung höchster europäischer Porzellankunst passt, wenn auch erst vor wenigen Jahrzehnten in das Schleißheimer Ensemble eingefügt, ausgezeichnet zu Idee und Anspruch des Kurfürsten Max Emanuel, der sich und seinem Staat in Schleißheim den passenden Rahmen geben wollte. Seine hochfliegenden Pläne sind bei Weitem nicht zum Tragen gekommen. Aber Schleißheims Schlösser, die Gärten und der Kanal, auf dem eine venezianische Gondel träumt, erinnern auf das Eindrücklichste an Max Emanuel und seine Zeit.

Und schon musste die Gruppe den Park ein zweites Mal durchheilen: Im Süden zog das vorhergesagte Unwetter heran!

**Dr. Bettina Marquis, Vorstandsmitglied EAM**





## Rothenburg: Studienfahrt ins Oberpfälzer Stiftland

Bei angenehmem Reisewetter machte sich der Ortsverband Rothenburg auf zur Studienfahrt in das Oberpfälzer Stiftland. Begonnen wurde mit der an die Zisterzienserinnen-Abtei Waldsassen angegliederte Stiftsbibliothek, die zu den kunsthistorisch wertvollsten Bibliotheken Süddeutschlands zählt. Die zehn meisterhaft geschnitzten lebensgroßen Holzfiguren stützen als „Tragefiguren“ mit ihren Schultern die Empore des einstöckigen Bibliotheksales. Diese versinnbildlichen die unterschiedlichen Facetten des menschlichen Hochmuts wie Zorn, Eigenbrötlerei, Dummheit, Spottlust, Prahlerei, Ignoranz, Hoffart, Eitelkeit, Neugierde und Heuchelei. Außerdem schmücken den Raum geschnitzte Portraitbüsten der Antike. Die Deckenfresken zeigen neben weiteren großen Kirchenlehrern der katholischen Kirche den Zisterzienserheiligen und Begründer des Zisterzienserordens Bernhard von Clairvaux.

Die Abtei Waldsassen wurde im Jahre 1133 als erste der fünf bayerischen Zisterzienserinnen-Abteien gegründet. Ihr angegliedert sind die schon erwähnte Stiftsbibliothek, eine Mädchenrealschule, ein Naturerlebnispark mit Umweltstation, das Gästehaus „St. Joseph“ und ein Klosterladen, der in klösterlicher Arbeit gefertigte Gegenstände anbietet.

Die Stiftsbasilika, die im Moment renoviert wird, beherbergt eine der größten Orgelanlagen mit 103 Registern, 7.720 Pfeifen und 82 Glocken. Eine Besonderheit sind die zehn „Heiligen Leiber“ in kunstvoll ausgestatteten Reliquenschreinen - die wohl größte Ansammlung nördlich der Alpen. Unter dem Kirchenschiff befindet sich die größte Kirchen- und Klostergruft Deutschlands.

Das nächste Ziel nach dem Mittagessen im Gästehaus „St. Joseph“ und Einkauf im Klosterladen der Abtei war

die Dreifaltigkeits- und Wallfahrtskirche „Kappl“. Der barocke Rundbau gilt als eines der Wahrzeichen des Stiftlandes. Die drei Deckengemälde zeigen über dem Hochaltar Gottvater, der von den geistlichen und weltlichen Ständen verehrt wird. Das Gottsohnbild stellt die Erlösungstat Jesu Christi für die Menschen dar, und das dritte Deckenfresko ist die Darstellung der leiblichen und geistigen Werke der Barmherzigkeit.

Die Fahrt führte dann über die Grenze nach Tschechien: Auf dem Programm stand eine Stadtführung in Cheb (Eger), deren Geschichte bis ins 9. Jahrhundert zurück reicht. Dort steht die Egerer Burg, eines der schönsten romanischen Baudenkmäler Mitteleuropas mit dem „Schwarzen Turm“ und der romanischen Doppelkapelle. Dies sind aber nur ein paar Sehenswürdigkeiten, die die Stadt im ehemals deutschen Egerland (Sudetenland) bieten kann. Ein trauriges Kapitel deutscher Nachkriegsgeschichte ist die Vertreibung von 3 Millionen Deutschen, die unter Mordandrohung ohne Entschädigung aus ihrem Heimatland vertrieben oder ins Hinterland Tschechiens zwangsumgesiedelt wurden. Das bis dahin blühende Land fiel der Bedeutungslosigkeit anheim, was bis heute anhält.

Nur wenige Kilometer von Cheb entfernt befindet sich Frantiskovy Lazne (Franzensbad). Im Gourmet-Restaurant „Goethe“, im französischen Stil eingerichtet, über Europas größtem Bodenaquarium stärkten wir uns bei Kaffee und Kuchen. Pure Exotik verbreiten japanische Koi-Karpfen, die unter 55 Millimeter starkem Panzerglas, in einem mit 77000 Litern gefüllten Süßwasserbecken die Attraktion sind. Selbst bei Tanzveranstaltungen und beleuchtetem Wasser gleiten die Tiere anmutig und majestätisch ruhig dahin. Unter den Kois befinden sich einige besonders wertvolle Exemplare: weiße Karpfen mit einem roten Punkt auf der Stirn. Diese kosten ab 2500 € und symbolisieren das Wappen Japans.

Den Abschluss bildete eine Promenade durch den Kurpark mit einer Trinkprobe von einem fließenden Heilbrunnenwasser, dann wurde die Heimreise angetreten.

**Renate Schauer, Rothenburg**





## *Kaufbeuren: Einkehrtag in Wessobrunn und Hohenpeißenberg*

Eine Gruppe Ortsverbandes Kaufbeuren begab sich kürzlich im Rahmen des traditionellen „Einkehrtages“ nach Wessobrunn und nach Hohenpeißenberg. Auf dem Vormittagsprogramm stand zunächst eine Führung durch das altherwürdige Kloster Wessobrunn. Im Anschluss daran vermittelte Rolf Stauder im Pfarrsaal der Kirche im Rahmen seines überaus lebendigen Vortrages unter dem Thema „Die Blumen in der Bibel“ viele eindrucksvolle und bislang nur wenig bekannte Aspekte aus dem „Biblischen Garten“. Er berichtete über vielfältige Pflanzen- und Blumenarten, die dort in Erscheinung treten, seien es beispielsweise die Bäume mit Äpfeln, Datteln, Oliven, Feigen, die Feldfrüchte, Heilkräuter, Gewürze, der Wein, das Getreide und die gesamte übrige Flora des biblischen Landes. Mit Blick auf die Schönheit der Blumen rief Jesus, der symbolisch auch als „Gärtner“ definiert wird, in der biblischen Geschichte bekanntermaßen dazu auf, „sich von den Sorgen des Alltags nicht erdrücken zu lassen“. Die meisten Pflanzen, die in der Bibel erwähnt werden, haben eine wichtige, geradezu existenzielle Bedeutung für die Menschen jener Zeit, sei es als Lebensmittel, Baumaterial, für kultische Zwecke oder als Heilmittel. Aus ihrer vielfältigen Erwähnung kann man auch auf die Kultur und Lebensweise der Volkes Israel in der biblischen Zeit schließen.

Nach dem Mittagsgebet und dem gemeinsamen Mittagessen erfolgte die Weiterfahrt nach Hohenpeißenberg. Hier wurde in der Gnadenkapelle eine abschließende Andacht gehalten, ehe der erlebnisreiche „Einkehrtag“ mit Rückfahrt nach Kaufbeuren seinen Abschluss fand.

Helga Ilgenfritz, Kaufbeuren



## *Bayreuth: Kunst im öffentlichen Raum*

„Wie kommt denn der da hin?“ Ein roter Würfel in Wagner's Weltesche. – Es gab viele Aha-Erlebnisse an diesem Nachmittag und so manchen erstaunten Blick nach oben oder auch nach unten, z.B. in den „Canale Grande“. Sehr faszinierend ist es, wo sich Kunstwerke teilweise verstecken.

Beatrice Trost führte die Mitglieder des DEF gut einhalb Stunden zu Kunstwerken im öffentlichen Raum in der Innerstadt von Bayreuth. Es gelang Frau Trost mühelos, mit zahlreichen Hintergrundinformationen und Schaubildern zu den Künstlern und Kunstwerken die Teilnehmerinnen für diese gegenständliche und moderne Kunst zu begeistern.

Schade nur, dass der Brunnen am „La Spezia Platz“, der wohl ein technisch überaus kompliziertes Innenleben hat, im Moment nicht funktioniert. Wir alle würden uns sehr freuen, hier bald wieder planschende Kinder zu sehen. Vielleicht schon bei unserem nächsten Rundgang: „Kunst im öffentlichen Raum“.

Anita Jehnes, Bayreuth





\*) Informieren Sie sich über die Arbeit im „MuKi“ auch unter [www.muki.de](http://www.muki.de)

## 60 Jahre Haus für Mutter und Kind in Fürth\*

2015 kann das „Muki“ Fürth sein 60-jähriges Bestehen feiern. Anfang der 1950er Jahre hatten Frauen des Deutschen Evangelischen Frauenbundes unter der Federführung von Elisabeth Meyer-Spreckels mit der Planung für ein „Wohnheim arbeitsentwöhnter Mädchen in truppenbesetzten Gebieten zum Zwecke der Resozialisierung“ in Fürth begonnen – am 11.01.1955 zogen die ersten Frauen ein. Die ersten Bewohnerinnen waren ledige und ungewollt schwangere junge Frauen mit ihren neugeborenen Kindern. Mittlerweile haben mehr als die Hälfte der dort aufgenommenen Frauen psychische Erkrankungen.

Anfangs war der Ortsverband Nürnberg e.V. des DEF Träger des Hauses in der Frühlingstraße, dann der am 16.12.1958 neu gegründete Freundeskreis Fürth e.V. des DEF, Landesverband Bayern. Seit Gründung des Wohnheims trägt ein ehrenamtlicher Vorstand die Verantwortung für die Einrichtung. Das Haus wurde unter dem von Elisabeth Meyer-Spreckels geprägten Motto „Es könnten unsere Töchter sein“, geplant, gebaut und bis heute von engagierten Christinnen und Christen betrieben und getragen, für Menschen ohne Lobby. Als besondere und prägende Persönlichkeit ist hierbei Käthe Rohleder zu erwähnen, die erste ordinierte Pfarrerin in Bayern, Mitbegründerin und Herz des Hauses bis in die 1990er Jahre.

Aus einem Haus sind nach 60 Jahren mehrere Gebäude geworden, mit Aufnahmegruppen, Innen- und Außenwohngruppen, mit sozialpädagogischen Wohngruppen, Werkstätten, Kindertageskrippen, mobilen Betreuungsangeboten und einer Vielzahl an hauptamtlichen Mitarbeitenden. Dabei war und ist diese Einrichtung immer ein Seismograph gesellschaftlicher Entwicklungen und notwendiger Hilfestellungen für Mütter mit Kindern. Über die Geschichte des Hauses wird in der nächsten Ausgabe dieser Zeitschrift ausführlicher berichtet.

Der Festakt „60 Jahre MuKi“ fand im Rahmen eines Sommerfestes am 17. Juli 2015 statt. Zum offiziellen Teil wurden Vertreter der Stadt Fürth, verschiedenste Jugendämter, Vertreter der Kirchengemeinden und der DEF-Landesverband eingeladen. In den Grußworten wurde auf die Wichtigkeit unserer Arbeit mit Mutter und Kind hingewiesen. Katharina Geiger, Geschäftsführerin des Landesverbandes, zeichnete die wichtigsten Stationen der letzten 60 Jahre auf. Die Vorsitzende des Freundeskreises Rosmarie Koch gab einen persönlichen Rückblick der letzten 10 Jahre mit all ihren Veränderungen und Herausforderungen.

Die Sparkasse Fürth überreichte dem Heimleiter Reiner Popp die druckfrischen Flyer der Stiftung „Haus für Mutter und Kind - Wohnheime Frühlingstraße“ und spendete 600 € in diese Stiftung. Zum Abschluss des offiziellen Teils wurden die Gäste zu einem kleinen Buffet eingeladen, das die hauseigene Küche vorbereitet hatte.

Nach diesem offiziellen Teil folgte nun das jährliche Sommerfest mit vielen Aktionen für die Kinder und Bewohnerinnen. Die Mitarbeitenden der Kindertageskrippe und die beiden „Musiklehrer“ haben zusammen mit den Kindern die Aufführung „Viele kleine Fische“ mit viel Rhythmik, Musik und Instrumenten eingeübt und den Gästen vorgestellt. Großen Anklang fanden auch die Tänze aus aller Welt, die von den Müttern aufgeführt wurden. Als Überraschung rollte ein Eismobil auf den Hof, das bei Temperaturen von weit über 30 Grad sehr gut angenommen wurde.

Zum Ausklang des Sommerfestes fand ebenfalls wieder ein traditioneller Luftballonwettbewerb statt. An die Luftballons wurde eine Postkarte gehängt, und jedes Jahr wird mit großer Spannung erwartet, welcher Luftballon am weitesten geflogen ist.

Eine Plakatausstellung zeigte die Geschichte des „Mukis“, von der Gründung bis zum Jahr 2015. Derzeit wird darüber eine PDF-Datei erstellt, die auf Anforderung gerne zur Verfügung gestellt wird.

Insgesamt ein gelungenes Fest, ein gelungener Geburtstag und ein schönes Sommerfest.

Reiner Popp, Heimleiter





**Bascha Mika**  
*Mutprobe - Frauen  
und das höllische  
Spiel mit dem Älter-  
werden*

Gibt es ein Spiel in unserer Gesell-

schaft, bei dem es für Frauen „höl-  
lisch“ zugeht? Männer und Frauen  
altern vom Tag ihrer Geburt an. Diese ganz normale  
biologische Tatsache hat für Männer immer eine ganz  
andere Bedeutung im Leben als für Frauen. Wir sind es  
gewohnt, dass reife Männer Falten haben, jedoch Frauen  
jenseits der 20 oder 30 Jahre sehen einfach nur alt aus.

Die Autorin beschreibt, wie das Älterwerden in unserer  
Gesellschaft hauptsächlich uns Frauen betrifft, also nur  
den weiblichen Teil der Gesellschaft. Folglich wird ein Teil  
wissentlich ausgegrenzt. Frauen erhalten zum Beispiel  
oft weniger Lohn für ihre Arbeit im Vergleich mit ihren  
männlichen Kollegen - und ernten auch weniger Aner-  
kennung. In der zweiten Lebensphase werden Frauen  
häufig mit einem doppeltem Standard konfrontiert, der  
sie in unserer Gesellschaft als Ältere zu Getriebenen wer-  
den lässt. In der Medienwelt unserer Zeit werden reife  
Frauen als alt und hässlich bezeichnet, Männer werden  
nur etwas älter und nehmen an „Reife“ zu.

Einfluss können Frauen zum Beispiel als Verbrauche-  
rinnen in der Konsumwelt gewinnen, doch ihre Markt-  
macht und die damit verbundenen weiblichen Bedürf-  
nisse kommen kaum zum Tragen. Der „Jugendwahn“  
bestimmt das Schönheitsideal. Im öffentlichen Raum ver-  
schwinden die älteren Frauen aus der gesellschaftlichen  
Wahrnehmung. Eine gesellschaftliche Teilhabe sieht aus  
der Sicht von Frauen anders aus. Von den Wechseljahren  
sind nur die Hälfte der Menschen betroffen - oder?

In 10 Kapiteln blättert die Autorin das Tabuthema auf.  
Gesellschaftspolitische Bedingungen und deren stän-  
dige Veränderungen bauen einen stetigen Druck auf  
Frauen auf, dem sie beim Älterwerden unterliegen. Sie  
befragt und zitiert viele Frauen, darunter auch bekannte  
Künstlerinnen. Ihre Erfahrungen und ihr mutiges Gegen-  
steuern zeigen Ansätze der Gegenwehr.

Wir im DEF machen uns bereits seit über 115 Jahren auf  
den Weg, Widerstand zu leisten, dem höllischen Spiel  
mit dem Älterwerden selbstbestimmt die Stirn zu bie-  
ten. Wir müssen sehr mutig sein, um die Angst vor dem  
gesellschaftlichen Abseits zu bekämpfen. Älter werden  
muss kein Fluch sein, wir versuchen in Gemeinschaft  
den Gegenentwurf.

Biologisch altern wir ab der Geburt - verbunden mit dem  
„doing aging“ bis zu unserem Tod.

**C. Bertelsmann, ISBN 978-3-570-10170-4, 17,99 €**



**Buch  
Tipps**

von Sigrid Lewe-Esch  
(LV Nordrhein)



**Peter Schaar**

*Überwachung total - Wie wir in  
Zukunft unsere Daten schützen*

Peter Schaar war von 2003 bis 2013 Bundesbeauftrag-  
ter für den Datenschutz und die Informationsfreiheit der  
Deutschen Bundesregierung. Dies ist sein drittes Buch,  
das er aus Betroffenheit über die Veröffentlichungen von  
Edward Snowden 2013 in der Washington Post geschrie-  
ben hat.

Durch den stetigen Einzug des Internet in unser Alltags-  
leben und unsere Alltagskultur sind wir nicht mehr fern  
vom „Überwachungsstaat“. Geheimdienste warnen vor  
der Terrorgefahr und begründen so die stetige Präsenz  
im Internet. Der Autor führt die verschiedenen westli-  
chen Nachrichtendienste auf, die nach der offiziellen  
Aussage unser Leben sicherer machen sollen. Geheim-  
dienste streben nach Informationen und die gibt es im  
Netz reichlich zu erfassen.

Auf über 50 Seiten bearbeitet der Autor die Frage, wie  
wir in der Zukunft unsere Daten schützen können, wie  
wir dem globalen Überwachungsnetz als Europäer  
entgegen wirken können. Die Europäische Menschen-  
rechtskonvention von 1953 und die Konvention zum  
Datenschutz von 1981 des Europarates bekennt sich  
zur Gewährleistung der Grundrechte und des Daten-  
schutzes. Das Ringen um den Datenschutz seiner Bürger  
ist mit einer politischen Auseinandersetzung verbunden.  
Ohne Datenschutz gibt es keine Meinungsfreiheit.

In einem Anhang gibt der Autor Tipps für den digitalen  
Selbstschutz. Nur wer sparsam mit seinen persönlichen  
Daten umgeht, kann den „Datenklau“ etwas behindern.  
Abschalten lohnt sich, denn „offline“ kann nicht ausgele-  
sen werden.

**Aufbau Verlag, ISBN 978-3-351-03295-1, 17,99 €**

## Für alles ist ein Kraut gewachsen Frühjahrsseminar der AEH in Pappenheim

Mit ‚Kräuterschätzen zum Kochen‘ startete das AEH-Seminar in Pappenheim: Über Sinneswahrnehmungen (sehen, fühlen, riechen, schmecken) sollten die Teilnehmerinnen bestimmen, um welche Kräuter es sich handelt.

Seminarleiterin Bianca Tröge stellte ausgewählte jahreszeitliche Kräuter vor und gab ausführliche Erläuterungen zur Heilwirkung und Verwendung in der Küche. Auch geschichtliche Informationen über Kräuter wurden vermittelt.

Köstliche Blüten aus der Blüten- und Kräuterküche stellte sie dann am Abend vor. Im Praxisteil wurden Blütenquark und Blütenbutter zubereitet. Außerdem hatte Frau Tröge noch andere Köstlichkeiten zum Probieren mitgebracht.

Über Frauenheilkräuter früher und heute referierte Frau Strehl am nächsten Tag, aufgelockert mit Anekdoten aus ihrem Apothekerleben. Es gab vielfältige Informationen zur medizinischen Wirkung der Heilkräuter bei typischen Frauenleiden und eine Verkostung von Frauenteesmischungen. Sehr interessant waren Frau Strehls Bücher und Aufzeichnungen aus ihrer Studienzeit.



Bei einem Wildkräuterspaziergang mit der Kräuterpädagogin Frau Löffler gab es viele Erklärungen zu Brennessel, Hirtentäschel, Knoblauchrauke und anderes mehr am Wegesrand. Dazu Informationen über Heilwirkung, Verwendung in der Küche und geschichtlichen Hintergrund.

Schwerpunkt dieses Nachmittags waren aber die vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten des als „Apothek des kleinen Mannes“ bezeichneten Holunders. Verkostung von Holunderprodukten, dazu Erläuterung zur Herstellung und zum Schluss ein Holundermärchen ließen diese Einheit ausklingen.

Im Workshop am Abend gab es Interessantes und Wissenswertes über Naturkosmetik zu erfahren. Unter der Anleitung von Frau Löffler wurden von den Teilnehmerinnen Kräuterzahnputzpulver, Vanillebalsam und Holunderduschbad hergestellt und gleich ausprobiert.

Der Vortrag von Katharina Geiger am nächsten Vormittag „Frauen und Kräuterwissen zwischen Weisheit und Hexenwahn“ beleuchtete geschichtliche Aspekte des Einsatzes und der Verwendung von Heilkräutern. Schon in der Steinzeit über die Zeit Karls des Großen, vom Mittelalter bis heute ist das Wissen über die Wirkung von Kräutern meistens von Frauen weitergegeben worden. Das Vertrauen in die Heilkräfte der Natur brachte aber viele Kräuterfrauen auf den Scheiterhaufen. Mit einem Text von Hildegard von Bingen endete diese interessante Präsentation.

Mit dem abschließenden Gottesdienst in der Weidenkirche fand dieses Seminar einen wunderbaren Abschluss.

**Erika Fuchs, Vorstandsmitglied AEH-Förderkreis Bayern**

## Kunststoffmüll: Vermeiden ist besser als richtig entsorgen!

1. Eine Welt ohne Plastik ist nicht mehr vorstellbar. Wir begegnen diesem „Kunst-Stoff“ überall. Wir verwenden ihn in der Küche als Mittel zum Aufbewahren von vielen Dingen des täglichen Lebens; wir begegnen Kunststoff auch im Badezimmer, überhaupt in allen Teilen der Wohnung; wir erleben Kunststoff auf der Haut, auf dem Weg zur Arbeit, zur Schule, in der Freizeit, zu allen Zeiten des Tages und auch nachts – eben immer und überall.
2. Was ist Kunststoff? Kunststoff ist ein synthetisches organisches Polymer auf der Basis von Erdöl oder Erdgas – und damit ein begrenzt verfügbarer Rohstoff. Nach der ersten Euphorie über diesen Rohstoff, die Vielseitigkeit der Einsetzbarkeit, die Leichtigkeit vom Gewicht und die Möglichkeiten der verschiedensten Verarbeitungen setzte doch bald auch ein gewisses Umdenken ein. Kunststoff ist eben auch extrem schwer abbaubar. Jahrhunderte braucht es. Unsere Kinder haben noch was von unserer Massenproduktion. Es wurden Recycling-Verfahren entwickelt. Wir Deutschen waren gut im „Kunststoff-Trennen“. Der Grüne Punkt war eher ein Rückschritt. Aber auch hier hatten Menschen erkannt, dass sich mit Müll viel Geld machen lässt.



### Ergibt sich die Frage: Was kann ich als einzelne Person tun, um Kunststoffmüll zu vermeiden?

- Das letzte Wort in der Fragestellung ist das wichtigste Wort: **Vermeiden ist besser als richtig entsorgen!** Vermeiden kann ich an vielen Stellen des täglichen Lebens. Bei jedem Einkauf ergibt sich eine sehr ergiebige Quelle des Kunststoffvermeidens. Im Grunde wissen wir es alle und sehr viele tun es bereits: Ein Korb oder eine Stofftasche nimmt den Einkauf kunststofffrei auf. Der Kauf von losem Obst und Gemüse spart Kunststofftüten. Immer wieder liegen auch Papiertüten bereit, um das Obst aufzunehmen. Hier wäre mal wieder die Macht der Verbraucher gefragt. Würden alle Verbraucher nur lose Waren kaufen, wäre das verpackte Obst und Gemüse schnell aus den Läden verschwunden. Haben Sie schon mal aufgepasst, ob jemand nach der Kasse Umverpackungen im Laden entsorgt hat? Ich habe in all diesen Jahren, in denen dies möglich gewesen wäre, vielleicht zwei oder drei Mal Menschen gesehen, die ihren Verpackungsmüll nach der Kasse im Laden gelassen haben.
- **Kunststoff vermeiden ist auch beim Kauf neuer Gegenstände möglich.** Gehen Sie mal durch Ihre Wohnung. Schauen Sie sich alles genau an. Stellen Sie fest, wo habe ich überall Kunststoffartikel in Benutzung. Sie werden erstaunt sein. Wenn dann wieder einmal etwas kaputt ist, kann zuerst die Frage gestellt werden: Brauche ich wirklich etwas Neues dafür? Habe ich nicht bereits einen anderen Gegenstand, der gleiche Qualitäten hat? Und wenn dies nicht gegeben ist: Muss der Ersatz des kaputten Gegenstandes wirklich aus Kunststoff sein? Gibt es nicht Alternativen aus Metall, Holz, Glas oder Porzellan?
- Ganz genau muss jeder Verbraucher / jeder Verbraucher auch bei **Kosmetika, Zahnpasta und Putzmittel hinschauen.** Mikroplastik ist als Füllstoff, Filmbildner, Schleifmittel und als Bindemittel in diesen Produkten enthalten. Diese Mikroplastikteilchen sind von ihrer Größe meist zwischen 0,001 mm bis kleiner als 5 mm und damit zu klein für die Kläranlagen. Sie landen damit in unserer Umwelt. Seehunde, Fische, Muscheln und kleinere Organismen nehmen diese Millipartikel als Nahrungsmittel auf. Für die Tiere mit schlimmen Folgen, aber auch wir bekommen die Partikel als Retourkutsche auf den Teller, wenn wir zum Beispiel gerne Fisch und Muscheln essen.
- Schauen Sie also auf die **Inhaltsstoffe von Pflegeprodukten.** Steht PE – Polyethylen oder PP – Polypropylen drauf, lassen Sie es stehen. Denken Sie an die Macht der Verbraucher. Und auch hier gilt – reden Sie mit Ihrer Freundin oder Nachbarin drüber. Wenn Sie mehr erfahren wollen, geben Sie doch bei Wikipedia – Mikroplastik ein. Dort finden Sie auch eine Auflistung, welche Firmen auf Kunststoff in Kosmetik verzichten wollen oder es bereits getan haben.

Wie groß das Problem des Mikroplastiks ist, zeigt ein Bericht des NDR vom 02.06.2014 über Mikroplastik in Mineralwasser und Bier.

### Mikroplastik in Mineralwasser und Bier

von Heike Dittmers

Mineralwasser und Biere sind teilweise mit mikroskopisch kleinen Fasern aus Plastik verunreinigt. Nach Recherchen von Markt besteht der Verdacht, dass diese Fasern von Textilien aus sogenanntem Fleece-Material stammen können. Die Plastikfasern können beim Waschen über das Abwasser in die Umwelt gelangen. Dort verteilen sie sich und können

vermutlich im Zusammenhang mit der Produktion in die Getränke gelangen. Bei den analysierten Mineralwassern und Bieren handelt es sich um die in Deutschland meist-verkauften Marken. Alle enthielten Mikroplastik.

### Gefahr für den Menschen?

Verunreinigungen mit Mikroplastik sind ein generelles Umweltproblem. „Wir haben das synthetische Material weiträumig festgestellt, nicht nur in Lebensmitteln, sondern auch in der Luft“, sagt Prof. Gerd Liebezeit. „Mikroplastik stellt auch für uns Menschen früher oder später eine Gefahr dar“, sagt Prof. Stephan Pflugmacher Lima, Ökotoxikologe vom Institut für Ökologie der Technischen Universität Berlin. Seine Experimente mit Muscheln haben gezeigt, dass Mikroplastik-Fasern sich im Gewebe anreichern. In hohen Konzentrationen könne dies sogar zum Tod der Tiere führen. Ob Mikroplastik auch für Menschen gefährlich sein kann, ist wissenschaftlich derzeit nicht bewiesen.

### Bundesministerien halten sich für nicht zuständig

Sowohl das Bundesumweltministerium als auch das Bundesministerium für Ernährung erklärten auf Anfrage von Markt, für die Problematik nicht zuständig zu sein - und verwiesen jeweils auf das andere Ressort.

### Hersteller streiten Vorwürfe ab

Der Deutsche Brauer-Bund antwortet Markt: „Ihre Anfrage an verschiedene Brauereien hatten diese zum Anlass genommen, ihrerseits bei mehreren renommierten unabhängigen Instituten wie etwa der TU München eingehende Untersuchungen in Auftrag zu geben. Diese eingehenden und aufwändigen, mehrtägigen Untersuchungen weisen nach, dass sich in den vom NDR untersuchten Bieren, aber auch in dem zum Brauen verwendeten Wasser keinerlei Mikroplastikfasern finden ließen. Aus diesem Grund weisen wir die von Ihnen getroffenen Aussagen erneut entschieden zurück.“

Ja, da ist es wieder! Keiner ist zuständig. Andererseits zeigt der Bericht auf, dass das Problem erkannt ist. Nur leider noch nicht „schwergewichtig“ genug. Erschreckend beim Bericht war für mich, Mikroplastikpartikel finden sich auch in der Luft.

### Ein Grund mehr, Kunststoffprodukte zu vermeiden.

Viele von Ihnen werden nun sagen – ja, aber ... wie sieht es mit der Umweltverschmutzung bei der Herstellung von Metallteilen, z.B. Aluminium aus? Wäre da Kunststoff trotzdem sinnvoller?

Liebe Leserinnen und Leser, mit diesem Abwägen und weiteren Informationen zu Kunststoff wollen wir uns in der nächsten Ausgabe beschäftigen.

Doris Wunder-Galliwoda und Hannelore Täufer

## Der Stab ist weitergereicht, der Wechsel vollzogen!



Am Dienstag, den 23. Juni 2015, fand die Mitgliederversammlung des Förderkreises des Bayerischen Landesausschusses für Hauswirtschaft (BLAF) in Kempten statt. Neuwahlen waren angesagt. Gute Vorschläge waren eingegangen. Ob die vorgeschlagenen Frauen aber auch bereit sind ein Amt anzunehmen, das war die große Frage. Gespräche wurden geführt, Ideen für gut befunden und wieder verworfen. Und dann...

Einstimmig zur ersten Vorsitzenden des BLAF wurde Hanka Schmitt-Luginger gewählt. Sie war viele Jahre 1. Vorsitzende des BayLaH und ist derzeit Vorstandsmitglied der Landesseniorenvertretung Bayern. Eine fachkompetente Frau mit vielen wertvollen Beziehungen, eingebunden in gute Netzwerke. Danke für die Bereitschaft, noch zusätzlich ein Amt zu übernehmen und herzlichen Glückwunsch zur Wahl.

Anni Langhans und Renate Heckl wurden zu stellvertretenden Vorsitzenden, Jutta Richter zur Schatzmeisterin und Barbara Graße von DEF/AEH zur Schriftführerin gewählt. Als neues Beiratsmitglied arbeitet in Zukunft Erika Fuchs mit, die auch Vorstandsmitglied in der AEH ist, sodass unser Verband wieder mit zwei Personen vertreten ist.

Allen verantwortlichen Frauen wünsche ich, wünschen wir von der AEH ein erfolgreiches Arbeiten.

Johanna Ittner, Ehrenvorsitzende der AEH, Förderkreis in Bayern



oben: Johanna Ittner, Ehrenvorsitzende der AEH, Förderkreis in Bayern



links: Hanka Schmitt-Luginger

## Hauswirtschaft für Klein & Groß in Triesdorf!

Im Weißen Schloss der Fachakademie für Ernährungs- und Versorgungsmanagement in Triesdorf konnte sich die AEH auch in diesem Jahr zum Johannitag am 28. Juni präsentieren. Wir hatten unser Glücksrad mit allgemeinen Fragen zur Hauswirtschaft und Verbraucherbildung dabei.

Hier konnten Familien, Auszubildende, Studierende, ehemalige Absolventen und alle Interessierten Ratespaß pur erleben! Mit dieser Aktion möchten wir unterschiedliches Publikum und Verbraucher erreichen und die tatsächliche Gewichtung der Hauswirtschaft im täglichen Leben bewusst machen.

Durch die Fragen haben sich schon bei der Beantwortung gute Gespräche ergeben. Für viele Besucher waren entweder die Antworten „selbstverständlich“, weil man es ja schon immer so macht. Für andere wiederum gab es eindeutigen Wissenszuwachs.

Die Besucher haben gerne Ausgaben der Zeitschrift ‚def aktuell‘ mitgenommen sowie weiteren Lesestoff von unserem Schriftenstand.

Insgesamt war dieser Tag für uns wieder eine gute Möglichkeit, den Verband zu präsentieren und mit den Besuchern die „Besonderheiten“ im Alltagsleben der Hauswirtschaft anzusprechen.

Susanne Gast, Vorstandsmitglied AEH-Förderkreis

## Hätten Sie's gewusst?

### Was heißt IBAN?

englisch ‚International Bank Account Number‘, deutsch ‚Internationale Bankkontonummer‘

### Was ist eine „Flotte Lotte“?

Ein Passiersieb

### Wie oft sollten Spültücher aus hygienischen Gründen gewechselt werden? täglich

### Was haben Viskose und Modal gemein?

Es sind Textilfasern auf Zellulosebasis

### Welches sind die Arbeitsbereiche im Haushalt?

Ernährung, Reinigung, Kleidung, Schlafen, Gesundheitsvorsorge, Freizeitgestaltung, Arbeitsorganisation, Bildung und Ausbildung

### Wie heißt die neue Einheit für Licht bei LED?

Lumen



## Haushaltsunfälle bergen große Risiken

Tatsächlich passieren dort, wo wir uns am sichersten fühlen, zu Hause, die meisten Unfälle. Das Statistische Bundesamt spricht von jährlich fünf Millionen Unfällen daheim und bei der Freizeit, etwa 8.100 endeten 2012 tödlich. Leider steigt die Zahl der Unfälle kontinuierlich an.

Mangelnde Aufmerksamkeit und viel Zeit, die daheim verbracht wird, führt oft zu Unachtsamkeit und Leichtsinn. Jeder Handgriff ist bekannt, wir fühlen uns sicher und meist wird nur noch schnell eine Kleinigkeit erledigt.

Stürze, meist von Treppen und Leitern oder Eigenkonstruktionen, sind in 80 % der Fälle die Hauptunfallursache. Viele Stürze gehen glimpflich mit Dehnungen, Verstauchungen, Bänderissen oder Platzwunden aus. Schwieriger sind Stürze, die Kopf- und Wirbelsäulenverletzungen zur Folge haben und lange Rehabilitationsmaßnahmen benötigen, mitunter ist es vom Unfall bis zum Pflegefall nicht weit. So ist heute bereits jeder fünfte Pflegebedürftige unter 60 Jahre.

Abhilfe kann erfolgen durch Bewusstmachen der Risiken und Gefahrenquellen. Treppen sollten immer mit Geländer versehen sein, Achtsamkeit für den Alltag aufbringen, Umsicht und Ruhe und die Wahl der richtigen Hilfsmittel sind vonnöten. Riskante Arbeiten sollten immer im Beisein von anderen durchgeführt werden. Besonders eine gute Beleuchtung oder Bewegungsmelder helfen, das Unfallrisiko zu mindern.

Konkrete Tipps liefert die Aktion „Sicheres Haus“, die sich im Besonderen der Unfallprävention widmet, unter [www.das-sichere-haus.de](http://www.das-sichere-haus.de).

## Aus den Gremien

### *Bayerischer Landesausschuss für Hauswirtschaft*

Bei der neuen Geschäftsführerin des BayLaH, Gabriele Tronsberg, merkt man schnell, dass sie aus der Hauswirtschaft kommt: Die Informationen fließen und sie weiß, auf was es ankommt. Sie nutzt und spinnt das Netzwerk Hauswirtschaft weiter.

#### **Neue branchenspezifische Plattform**

Der BayLaH hat eine Stellenbörse mit dem Ziel eingerichtet, Einrichtungen und Organisationen bei der Suche nach hauswirtschaftlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen zu unterstützen. Die Stellenbörse soll als branchenspezifische Plattform den verschiedenen Unternehmen dienen, um gezielt Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aus der Hauswirtschaft anzusprechen und offene Stellen mit hauswirtschaftlichen Fachkräften zu besetzen.

Weitere Informationen zur Stellenbörse unter [www.baylah.de](http://www.baylah.de)

#### **Namensänderung bei BayLaH-Mitgliedsverband**

Der Mitgliedsverband des Berufsverband Allgäuer Meisterinnen und Meister der Hauswirtschaft e.V. hat sich in seiner Jahreshauptversammlung im Frühjahr einstimmig für die Namensänderung ausgesprochen und nennt sich nun Landesverband hauswirtschaftlicher Berufe MdH-Allgäu e.V.

**Vorsitzende des neu benannten Verbandes bleibt Evelyn Reffler.**

## Veranstaltungen Vorschau

Geplant sind zwei Fortbildungen als Tagesseminare:

- am 24. Oktober in Augsburg zum Thema „MDK-Prüfung in der Hauswirtschaft“ und
- am 21. November in Neusäß bei Augsburg zum Thema „Großküche in Theorie und Praxis“.

Nähere Informationen und Flyer zu den Seminaren finden Sie unter [www.baylah.de](http://www.baylah.de) oder erhalten Sie in der Geschäftsstelle unter 0821/153491.

Gertraud Gräßel, Vorstandsmitglied AEH-Förderkreis



## Jahresthema 2015: Pflege vor Ort gestalten

Die Verbraucherzentrale Bundesverband ist die Dachorganisation der 16 Verbraucherzentralen und 25 weiterer Verbände, dazu gehört der DEF/AEH als entsendender Verband. Die vzbv beschäftigt sich seit einigen Jahren im Zuge des demografischen Wandels mit dem Thema „Gutes Leben im Alter“. Der Titel des Jahresthemas für 2015 lautet Pflege vor Ort gestalten. Hier werden aus verbraucherpolitischer Sicht die verschiedenen Facetten der Pflege alter und behinderter Menschen beleuchtet. Experten, die entweder zu diesem Thema forschen, aus der Politik kommen oder mit „best practice“ Beispielen zum Informationsfluss beitragen, unterstützen die in Pflegeangelegenheiten erfahrenen Mitglieder der Netzwerkgruppe. Diese beschäftigt sich ein Jahr sehr intensiv mit diesem Thema.

Zum Pflegestärkungsgesetz I, das zum 1. Januar 2015 in Kraft getreten ist, und zu dessen Umsetzung auf Landesebene soll Informationsmaterial erstellt werden.

Eine Stellungnahme zum Entwurf des Pflegestärkungsgesetzes II, das als Entwurf vorliegt und unter anderem einen neuen Pflegebedürftigkeitsbegriff auf den Weg bringt, ist bereits erarbeitet.

Ein Forderungspapier zur Umsetzung der Pflege auf kommunaler Ebene wird ebenfalls noch erstellt.

Die Ergebnisse dieser umfassenden Recherchearbeit werden zur Verbandstagung am 1./2. Oktober in Berlin präsentiert.

Als Mitglied der Netzwerkgruppe hoffe ich, dass unsere Arbeit zum Wohle unserer pflegebedürftigen Menschen und deren Angehörigen Gehör findet und zum Gelingen der Herausforderungen des demografischen Wandels beiträgt.

Gertraud Gräßel, Vorstandsmitglied AEH-Förderkreis



## Mein Beruf: Fachlehrerin für Ernährung & Gestaltung

Es war im Jahr 1992, als ich in einem Volkshochschulkurs bei Johanna Ittner in Schwabach die Meisterprüfung der Städt. Hauswirtschaft ablegte. Für mich war damals schon klar, dass diese Prüfung nicht meine letzte sein würde. Mit 39 Jahren wollte ich mir meinen Berufswunsch aus Jugendtagen erfüllen – Handarbeitslehrerin.

Damals war die Meisterin der Hauswirtschaft oder auch der Abschluss der Fachakademie für Hauswirtschaft (Betriebsleiterin) der übliche Weg als Start in den angestrebten Berufswunsch.

Der weitere Verlauf war damals: Ein Jahr Besuch des Staatsinstitutes für Fachlehrer in Nürnberg, am Ende des Jahres Ablegung des 1. Staatsexamens. Es folgten zwei Jahre als Referendarin mit eigenem Unterricht, Seminartagen und Hospitationen. Nach der Gesamtausbildung von diesen drei Jahren legten wir das 2. Staatsexamen ab und waren – hoffentlich – Fachlehrerinnen für Handarbeit und Hauswirtschaft.

Im Rückblick waren es drei sehr anstrengende, aber auch bereichernde Jahre für mich. In den zwei Jahrzehnten meiner Tätigkeit hat sich viel bewegt. Die Fähigkeiten und Fertigkeiten der Schülerinnen und Schüler haben sich gewandelt. Auch das gesamte Berufsbild der Fachlehrerin unterlag vielen einschneidenden Veränderungen.

Die Schülerinnen und Schüler bringen von zuhause immer weniger „positive“ Voraussetzungen mit. Da könnte ich jetzt Seiten füllen. Drei Aspekte möchte ich nennen.

- Viele der Schülerinnen und Schüler beginnen den Schulalltag unter schwierigen Bedingungen – ohne Frühstück, nicht ausgeschlafen, ungepflegt.
- Die Messlatte der häuslichen Voraussetzungen ist massiv nach unten gerutscht. Kleine hauswirtschaftliche Tätigkeiten sind nicht mehr üblich. Pudding selbst kochen, Salat putzen oder gar ein Gericht selbst herstellen kann nicht mehr vorausgesetzt werden. Eine Ausnahme gibt es. Wie die Pizza oder ein anderes Fertiggericht in den Ofen/Mikrowelle wandert, ist bekannt.

- Die Kinder erleben zwar täglich eine Vielzahl von Aktivitäten (Tanz, Sport, Tennis, Kino, Spiel- und Vergnügungseinrichtung), aber Ausdauer und Konzentration sind keine angestrebten Werte.

So sind in den letzten Jahren die Anstrengungen für guten Unterricht von der fachlichen Seite mehr auf die erzieherische Schiene gerutscht. Trotzdem gehe ich – meistens – gerne „in die Schule“.

Die sinkenden Schülerzahlen brachten für uns - „Fachlehrerin E/G“ (Ernährung und Gestaltung) ist unsere derzeitige Berufsbezeichnung - einen einschneidenden Wandel. Die meisten Kolleginnen haben zwei oder drei Schulen, an denen sie tätig sind. Klassen werden zusammengelegt und gedrittelt, um Stunden einzusparen – und damit Geld. Das führt zu vielen Fahrten, viel Transport von Unterrichtsmaterial im Auto, wenig Kontakt zu den verschiedenen Kollegien bis hin zu längerer Dauer einer Höhergruppierung. „Aufgeteilt“ kann die Kollegin nicht an zwei oder drei Plätzen ständig präsent sein. Wird die Kollegin „nur in Teilen“ wahrgenommen, fällt sie bei einer möglichen Höhergruppierung immer hinter weg. Doch nun genug mit dem Klage lied. Ich für mich schließe die Klassenzimmertür hinter mir und versuche, den Schülerinnen und Schülern das auf den Weg mitzugeben, was diese für das Leben brauchen – viele kleine Techniken, wie zum Beispiel Knöpfe annähen, Stiche zum Verschließen von Löchern an Hosen, Jacken ..., Farbgefühl, Ordnung am Arbeitsplatz, planvolles Handeln, das Wissen, dass Essen nicht nur zum Stillen von Hunger notwendig ist.

Einen einschneidenden Wandel gab es auch bei der Ausbildung zur Fachlehrerin für Ernährung und Gestaltung. Seit kurzem werden dort ganz neue Wege beschritten. Dauerte die Fachlehrausbildung am Staatsinstitut seit 1997 bereits zwei Jahre plus die anschließende zweijährige Referendarzeit, gibt es seit diesem Jahr eine ganz neue Option. Mit der Mittleren Reife und einem Eignungstest kann die GEK-Klasse besucht werden (Gestaltung/Ernährung/Kommunikationstechnik).

### Ausbildungen in folgenden Fächerverbindungen sind derzeit möglich:

- Ernährung und Gestaltung
- NEU! Gestaltung/Ernährung/Kommunikationstechnik
- Musik und Kommunikationstechnik
- Englisch und Kommunikationstechnik
- Erweiterungsfach Kommunikationstechnik

Hier möchte ich auf die Seite des Staatsinstitutes für Fachlehrausbildung in Ansbach hinweisen: [AbtIII@fachlehrausbildung-ansbach.de](mailto:AbtIII@fachlehrausbildung-ansbach.de)

Ich hoffe, es kam in der kurzen Vorstellung meines Berufes rüber: Bei aller Anstrengung bin ich gerne Fachlehrerin für E/G.

Hannelore Täufer, Vorstandsmitglied AEH-Förderkreis

# Leckere Rezepte

## Gesünder jung bleiben!

Die Zahlen zur demografischen Entwicklung der Gesellschaft sind bekannt. Sie sagen uns, dass wir immer älter werden. Was aber die Zahlen nicht sagen: Nur wer sich um sich kümmert, kann auch von diesem Trend profitieren. Dazu gehören die medizinische Überwachung des Immunsystems und der Einklang zwischen Körper und Geist.

Oft lernen wir Gesundheit erst dann schätzen, wenn wir einmal richtig krank waren. Andererseits entsteht durch Übertreibung eine Art Gesundheitswahn, der zu Ängsten führen, die Lebensqualität beeinflussen und Kranke mit Schuldgefühlen zusätzlich belasten kann. „Die ständige Sorge um die Gesundheit ist auch eine Krankheit,“ hat schon der griechische Philosoph Platon gesagt.

Das alte englische Sprichwort „An apple a day keeps the doctor away“ gilt auch heute noch. Gerade der kommende Winter stellt für den Körper eine große Herausforderung dar; kalte Luft, überheizte Räume und Viren in der Luft können das Immunsystem erheblich schwächen. Gehen Sie dagegen vor: Mit einer gesunden Ernährung und ausreichend Vitaminzufuhr lässt sich im Herbst und Winter die körpereigene Abwehr stärken.

Neben einer ausreichenden Flüssigkeitszufuhr sind gerade die Herbstfrüchte wie Äpfel oder Birnen, aber auch Kürbis, Lauch, Nüsse oder Kraut eine gesunde Abwechslung des Speiseplanes.

Im Gemüsebereich deckt 1 Portion Sauerkraut etwa 40% des Tagesbedarfes an Vitamin C. Außerdem enthält es wichtige B-Vitamine und Vitamin K. Nicht zu vergessen die besonders gute Wirkung auf unsere Darmflora und Darmbakterien durch die saure Vergärung und den Gehalt an Milchsäurebakterien. Die Ballaststoffe wirken sogar antibakteriell gegen Infektionen. Schon die frühen Seefahrer hatten deshalb Sauerkraut als Proviant an Bord.

Die echten Vitaminbomben für das Immunsystem sind Südfrüchte wie Kiwis, Orangen, Grapefruit und Ananas. In den süßsauren Südfrüchten steckt reichlich Vitamin C. Erwachsene benötigen täglich 100 mg. Eine Unterversorgung kann die Infektanfälligkeit steigern. Vitamin C in der Nahrung senkt zudem das Risiko für Herz-Kreislauf-Erkrankungen. Schon in einer Grapefruit oder in 1 1/2 Orangen steckt die täglich empfohlene Vitamin-C-Menge. Außerdem werden Sie mit Folsäure, Kalium und Ballaststoffen versorgt. Heimische Vitamin C-Lieferanten sind unter anderem die schwarze Johannisbeere oder Hagebutten.



Es können, müssen aber nicht immer nur frische Produkte sein. Tiefkühlgemüse ist in puncto Nährstoffen nicht unbedingt schlechter - dagegen lange Transportwege, lange Lagerung bei frischem Gemüse.

Im Winter auf eingelagertes Obst wie Äpfel und Birnen zurückgreifen.

Also: Stärken Sie Ihr Immunsystem und kommen Sie gesund durch den Herbst und Winter! Und vielleicht probieren Sie einmal das eine oder andere nachfolgende Rezept aus.

Bianca Tröge, Vorstandsmitglied AEH-Förderkreis

## Kürbiscremesuppe

1 Zwiebel, 100 g Staudensellerie würfeln, in 30 g Butter andünsten.

500 g Kürbisfleisch ohne Schale würfeln und zugeben.

½ l Hühnerbrühe, ½ l Milch

1 Lorbeerblatt, 1 Prise gem. Nelken

1/2 TL Salz, 1/2 TL Zucker

zugeben, ca. 15 Minuten köcheln lassen und anschließend pürieren,

abschmecken mit 5 Tropfen Tabasco und etwas Zitronensaft, dann mit ¼ bis ½ l süße Sahne auffüllen.

## Leckere Rezepte



Am Gemüsestand von Thomas Max Müller\_pixelio.de

### Exotischer Lauchtopf

**2 Stangen** Lauch in Ringe schneiden, **600 g** gemischtes Hackfleisch in **1 EL** Öl anbraten, Lauch zugeben und bissfest garen. Dann mit Salz und Pfeffer würzen.  
**4 EL** Ananasstücke und **1** Becher Creme fraiche zugeben und durchkochen lassen. Pikant abschmecken mit **1 TL** Curry, Sojasaße und Ananassaft.

### Herbstlicher Salat

je **200 g** Karotten und Rotkraut, **1** Apfel raspeln oder in Streifen schneiden sowie **1** Pfirsich zerkleinern.  
 $\frac{1}{2}$  Dose Mais, je **3 EL** Essig und Öl, je **2 EL** Honig und Senf sowie Salz, Pfeffer und Zucker mischen und gut durchziehen lassen.

### Knusperriegel (ca. 20 Stück)

**50 g** Haselnüsse, **50 g** Kürbiskerne, **50 g** Sonnenblumenkerne, **100 g** Feigen, **50 g** Trockenpflaumen grob hacken. **2** Äpfel raspeln, **150 g** Weizenvollkornmehl mit **150 g** Haferflocken mischen und zu den anderen Zutaten geben.  
 $\frac{1}{4}$  l Wasser, **5 EL** Sonnenblumenöl, **100 g** Rosinen,  $\frac{1}{2}$  TL Salz, **1-2 EL** Honig und **1 TL** Zimt zufügen und alles miteinander verkneten.  
Den Teig auf ein Backblech streichen und bei **180°C ca. 30 Minuten** backen.  
Noch warm schneiden und dann auskühlen lassen.

### Käse-Birnen-Salat

**100 g** Walnusskerne hacken und anrösten, **200 g** Emmentaler in Streifen schneiden. Eine Marinade herstellen aus **2 EL** Senf, Salz, Pfeffer, **5 EL** Essig und **5 EL** Öl.  
**1 kl.** Frisee-Salat putzen, von **ca. 100 g** Basilikum die Blätter abzupfen, **500 g** reife Birnen vierteln, Kerngehäuse entfernen und in dünne Scheiben schneiden, mit Zitronensaft beträufeln.  
Alle Zutaten (bis auf den Frisee-Salat) mischen und auf den Frisee-Blättern anrichten.

### Nussstangen (ca. 20 Stück)

Einen Knetteig herstellen aus **250 g** Mehl, **175 g** Butter, **125 g** Schmand, **1** Prise Salz. Den Teig in **4** Stücke teilen und jedes Teil messer dick ausrollen.  
**200 g** Nüsse oder Mandeln, **125 g** Zucker, **8 EL** süße Sahne und **1 Msp** Zimt für den Belag mischen und diesen auf die Teigplatten verteilen.  
Die Teigplatte aufrollen und an der Teigkante der Länge nach durchschneiden, **1** Teil umdrehen, miteinander verflechten und in **5** Stücke teilen.  
Mit den anderen Teigplatten genauso verfahren.  
Auf ein Backblech geben und im Backofen bei **180°C in ca. 25 bis 30 Minuten** hell backen.  
Mit Puderzucker bestäuben.

## Veranstaltung !

### „Sich selbst etwas Gutes tun“

Kneipp-Seminar der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Haushaltsführungskräfte (AEH) mit Mitgliederversammlung

**13. bis 15. November 2015 in Bad Wörishofen**

Sebastian Kneipp revolutionierte im 19. Jahrhundert die Naturheilkunde. Für ihn gehörten zur aktiven Gesundheitsvorsorge regelmäßige Bewegung, gesunde Ernährung und geistig-seelischer Ausgleich. Er war damit ein Pionier des ganzheitlichen Denkens. Seine Entdeckung der Wasserkur machten den katholischen Priester bekannt.

Auf vielfachen Wunsch bieten wir in diesem Jahr ein Kneipp-Seminar direkt am Wirkungsort von Sebastian Kneipp - in Bad Wörishofen - an.

Im Rahmen dieser Tagung findet auch am 14. 11. 2015 ab 17.00 Uhr die Mitgliederversammlung des AEH-Förderkreises Bayern statt.

## Pflanzenschutzmittel Glyphosat im Focus der Kritik

Seit vielen Jahren steht Glyphosat im Focus der Kritik. In vielen anderen Ländern Europas ist es bereits verboten. Leider nicht so bei uns in Deutschland. Im Newsletter der aid Juli 2015 habe ich den folgenden interessanten Artikel mit weiteren Informationsquellen entdeckt. Reden Sie mit Ihren Nachbarn. Benutzen diese vielleicht das Unkrautvernichtungsmittel - unwissend wie gefährlich dies ist?

Hannelore Täufer, Vorstandsmitglied AEH-Förderkreis

### Widerstand gegen Glyphosat wächst – Verbote gefordert

Der Pflanzenschutzmittelwirkstoff Glyphosat gerät zunehmend in die Kritik. Jüngst wurde er von der Internationalen Agentur für Krebsforschung (IARC) als „wahrscheinlich krebserregend“ eingestuft. Die Verbraucherzentrale Niedersachsen fordert daher ein sofortiges Verbot der Anwendung von Glyphosat in Privatgärten und auf öffentlichen Flächen und keine Verlängerung der Genehmigung als Pflanzenschutzmittel.

Ein sofortiges Verbot der Abgabe von glyphosathaltigen Unkrautvernichtungsmitteln an Privatpersonen fordert auch Verbraucherminister Alexander Bonde, Baden-Württemberg, nachdem in Muttermilch-Proben Rückstände des Wirkstoffs festgestellt worden waren.

Der Minister wies auch darauf hin, dass sich die Verbraucherschutzministerkonferenz von Bund und Ländern (VSMK) für ein vorläufiges Verbot der Glyphosat-Anwendung für Freiflächen, die nicht land- oder forstwirtschaftlich genutzt werden, bis eine abschließende Neubewertung vorliege, ausgesprochen habe. „Die Gefahr einer unsachgemäßen Anwendung in Haus- und Kleingärten ist zu groß. Ohne die notwendige Sachkunde können sich Anwender selbst Schaden zufügen. Besonders besorgniserregend ist, dass spielende Kinder oder Haustiere in Kontakt mit Glyphosat kommen können“, so Bonde in einer Pressemitteilung. Er betonte, dass ein Verbot der Abgabe an Privatpersonen zwingend notwendig sei. Die aktuellen Muttermilch-Proben würden dies nochmals unterstreichen.

Glyphosat als Unkrautvernichtungsmittel ist nicht nur in landwirtschaftlichen Kulturen zugelassen, sondern auch für die Anwendung im Privatgarten in jedem Baumarkt erhältlich. Vor der Zulassung war der Wirkstoff auf Unbedenklichkeit getestet worden, inzwischen liegen jedoch auch Studien vor, die einen Zusammenhang zwischen der Aufnahme von Glyphosat und der Veränderung des Erbguts nachgewiesen haben. Darauf stützt sich auch die IARC mit ihrer Einschätzung.

Renate Kessen, Informationsdienst aid - [www.aid.de](http://www.aid.de)

## Verbraucher Tipp

### Grüne Mode: Schlussverkauf oder neue Kollektion – die Klamotte lockt!

Ein neues Kleidungsstück hüllt uns manchmal in mehr Chemikalien ein, als uns lieb ist...

... zum Beispiel krebserregende Azofarbstoffe, NPE (= Nonylphenoethoxylate), Schwermetalle, fortpflanzungsschädigende Weichmacher, chlorierte Kohlenwasserstoffe gegen Schimmelbildung beim Transport. NPE gelangt nach dem Waschen ins Abwasser in Flüsse und Seen, baut sich dort zum hormonell wirksamen Nonylphenol ab und reichert sich in der Nahrungskette wieder an. Stoffe, die bei uns längst verboten sind, werden in Billiglohnländern immer noch zum Reinigen und Färben der Baumwollfasern eingesetzt.

Die Modeindustrie zählt mit zu den größten Umweltsündern. Wir werfen jedes Jahr eine Million Tonnen Kleider auf den Müll. Wer also umweltbewusst leben will, für den ist **Grüne Mode** selbstverständliche Konsequenz.

Wann ist Mode grün?

- Wenn ein Kleidungsstück aus ökologisch produzierten Stoffen besteht,
- unter fairen Arbeitsbedingungen hergestellt.
- Leider gibt es noch keine gesetzlichen, einheitlichen Kriterien oder Siegel.
- Anhänger mit der Aufschrift „green line“ oder „made in green“ versprechen mehr, als sie halten.
- Nur das GOTS Siegel (Global Organic Textile Standard) garantiert ökologische und faire Bedingungen.
- Nachhaltig ist auch, im Secondhandshop Kleider zu kaufen oder aus Ausrangiertem Neues zu nähen.

Fragen Sie gezielt nach. Nur Druck von den Kunden bewegt Textilhändler dazu, grüne Mode in ihre Läden zu bringen. Grüne Boutiquen gibt es viele, vor allem in den Städten. Zu finden unter [www.gruenemode.de](http://www.gruenemode.de)

Das grünste Modestück ist immer noch das NICHT gekaufte!

Ein Hinweis zum Schluss: Der Hinweis „separat waschen“ deutet auf mangelnde Farbechtheit hin, kann zu Hautreizungen führen.

Lydia Klein, Vorsitzende des Verwaltungsrates  
der Verbraucherzentrale Bayern

# Das Phänomen „Germany’s Next Topmodel“



Seit 15 Jahren laufen sie auf den Privatsendern und gelten als Quotengaranten, auch wenn bereits bei einigen erste Ermüdungserscheinungen auf Seiten der Zuschauer zu verzeichnen sind: Castingshows aller Arten suchen nach neuen Musikstars, Models, Schauspielern, Mentalisten, Comedians usw. Dabei sind sie keine Erfindung des Privatfernsehens, sondern beglückten schon in den 1950er und 1960er Jahren auf den öffentlich-rechtlichen Sendern die Zuschauer. 1957 strahlte die ARD „Toi, Toi, Toi – der erste Schritt ins Rampenlicht“ mit Peter Frankfeld aus. Im Unterschied zu heute aber standen damals die künstlerischen Darbietungen im Vordergrund und nicht der Selektionsprozess der Kandidaten und Kandidatinnen.

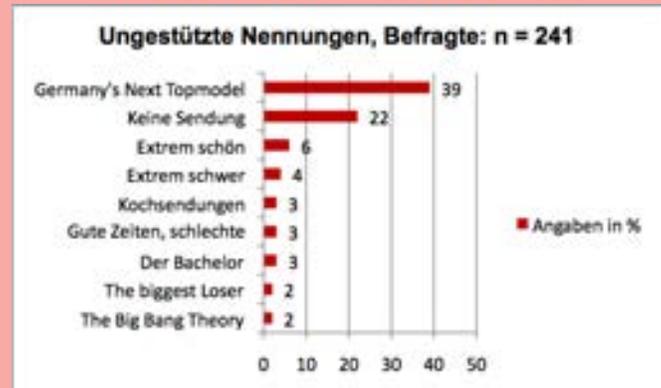
Als Mütter der modernen Castingshows gelten „Popstars“ – ausgestrahlt erstmals 2000 bei RTL 2 – und die immer noch bei RTL vertretene Kultshow „Deutschland sucht den Superstar“ (erstmals 2002) mit Dieter Bohlen als Zuschauer magnet.

2006 folgte dann „Germany’s Next Topmodel“ mit Heidi Klum, ein regelrechter Hype bei jungen Mädchen und Frauen. Die Sendung basiert auf dem amerikanischen Vorbild „America’s Next Top Model“ mit Tyra Banks. Mütter und Töchter verfolgen oft gemeinsam und emotional involviert das Schicksal der Kandidatinnen auf dem Bildschirm. Auch wenn die Quoten der letzten Staffel nicht wirklich berauschend waren und Heidi Klum künftig alleine die Mädchen „coachen“ muss, hält der Sender an dem bewährten Konzept fest.

Was aber gefällt jungen Mädchen und Frauen so gut an „Germany’s Next Topmodel“? Das Internationale Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen (IZI) beschäftigt sich schon seit vielen Jahren wissenschaftlich mit diesem Format und fand bereits 2010 in einer Studie heraus, dass „schöne Menschen zu sehen“

ein zentrales Motiv für junge Mädchen ist, die Sendung zu sehen. Des Weiteren nannten die Mädchen folgende Motive: „Die Fotos der Mädchen sind so schön“, „mitfreuen, wenn es die Lieblingskandidatin besonders gut gemacht hat“, „zu verfolgen, wie aus ganz normalen Mädchen Models werden“, „zu wissen, ob man mit der eigenen Einschätzung richtig liegt“ und „weil die Sendung auch aufregende Städte, Orte und Locations zeigt“ (Quelle: TELEVISION 23/2010/1).

Sendungen wie „Germany’s Next Topmodel“ greifen den pubertären Traum, einmal ein Star bzw. Model, also berühmt zu werden, auf und zeigen scheinbar die Verwirklichung des Traums. Dabei sind die Grenzen zwischen Fiktion und Realität fließend, die Geschichte von Aufstieg und Fall ist perfekt inszeniert, inwieweit eine Kandidatin tatsächlich authentisch ist, ist für die Zuschauer nicht nachvollziehbar. Bereits in der Vorauswahl der Kandidatinnen durch den Sender wird gezielt nach unterschiedlichen Typen gesucht, die möglichst viele Zuschauerinnen ansprechen: die Zicke, die Dominante, das Girlie usw. Schließlich sollen sich die Mädchen mit den Kandidatinnen identifizieren können oder zumindest über die eine oder andere ablästern können. Die Kandidatinnen sind in einem ähnlichen Alter wie ihre Zuschauerinnen, sie geben alles für das eine Ziel, Model zu werden. Auf dem Weg dahin müssen sie sich viel Kritik unterziehen und sie müssen außergewöhnliche Situationen perfekt meistern unter der ständigen Kontrolle einer sogenannten „Fachjury“, die über das Fortkommen entscheidet. Dabei passt das sendungsinterne Wertekonzept zum Wertekonzept der heutigen jungen Mädchen, nur wer sich anpasst, fleißig lernt und möglichst nicht rebelliert, ist erfolgreich – zumindest in der Ausbildung.



Mädchen lernen aus der Sendung, wie man sich perfekt selbstinszeniert, wie man professionelle Fotos von sich selber machen kann, wie man sich am besten schminkt und kleidet, aber auch wie man sich „richtig“ verhält, um vorwärts zu kommen und den eigenen Traum zu verwirklichen. Sie lernen aber auch ein Schönheitsideal kennen, das noch viel höhere Ansprüche an ihren eigenen Körper stellt als das aktuell gesellschaftlich definierte Schönheitsideal, nämlich das der Modeindustrie. Dies war von Anfang an ein heftiger Kritikpunkt an der Sendung, Pro Sieben reagierte, indem Heidi Klum und die angehenden Models hin und wieder Fast Food zu Essen bekamen. Dennoch zeigte eine Untersuchung des IZI aus dem Jahre 2010, dass die Sendung keine „Verdünnung“ des Schönheitsempfindens bei den Zuschauerinnen generierte, sondern einen geschulten Blick für die professionelle Inszenierung evozierte (Quelle: TELEVISION 23/2010/1).

Für Schlagzeilen und Diskussion sorgte im Frühjahr dieses Jahres eine neue Studie des IZI in Kooperation mit dem Bundesfachverband Essstörungen e.V. zur Rolle von „Germany's Next Topmodel“ und anderen Fernsehsendungen bei psychosomatischen Essstörungen. In dieser Untersuchung wurden 241 Menschen, vorwiegend Mädchen und junge Frauen (96 %) und 10 junge Männer befragt, die sich wegen einer Essstörung in therapeutischer Behandlung befinden. Die Befragung erfolgte anonym per Fragebogen mit meist offener Fragestellung. Dabei lautete die zentrale Fragestellung der Untersuchung, ob und welche Fernsehsendung einen Einfluss auf die Krankheit gehabt haben bzw. noch immer haben.

Owohl drei Viertel der Befragten angaben, dass sie eine bestimmte Sendung beeinflusst habe, war die Sendung jedoch nicht Auslöser der Erkrankung, sondern kann als Verstärker des Ideals von dünn sein und den damit verbundenen krankmachenden Gedanken gesehen werden. Die Befragten hatten das Schönheitsideal und die mit der Erreichung verbundene extreme Körperbeherrschung als Handlungsmaxime bereits internalisiert. Die Essstörung ist hier handlungsleitendes Motiv für die Rezeption der Sendung. Man holt sich hier Motivation, Anerkennung und Bestätigung für das eigene Handeln, aber auch Tipps und Anleitungen für restriktives Essen.

Schade, dass in dieser Studie nur Erkrankte befragt wurden und es keine Vergleichsgruppe mit Gesunden gibt. Schließlich haben andere Untersuchungen gezeigt, dass viele Zuschauerinnen sich mit der Sendung einfach gut amüsieren, mit fiebern, mit freuen, mit leiden und ganz wichtig sich ablästern. Auch die Aussagen der Wirksamkeit basieren allein auf den Interpretationen der Wissenschaftlerin und wurden nicht überprüft. Dennoch ist es eine wichtige Studie, die zeigt, dass es Zeit ist, über den kollektiven Schlankeitswahn unserer Gesellschaft nachzudenken.

Sabine Jörk, EAM-Vorsitzende



## EAM auf der Messe SenNova beim Deutschen Seniorentag in Frankfurt

### *Veranstaltungsreihe Digitale Welt und Technik als Chance*

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe nahm Sabine Jörk, Vorsitzende der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft Medien, an der Podiumsdiskussion zum Thema **Ältere in der digitalen Welt: mehr Sicherheit – mehr Durchblick – mehr Information** teil. Weitere Diskussionsteilnehmer waren Prof. Dr. Ursula Lehr, Bundesministerin a.D., BAGSO-Vorsitzende, Ulrich Kelber, Parlamentarischer Staatssekretär beim BMJV, Katharina Herrmann, Vorstand der ING-DiBa, Albert Pott, Geschäftsführer Telekom Shop Vertriebsgesellschaft mbH.

Derzeit gibt es viele Angebote, wie sich Ältere für die digitale Welt fit machen können. Die Maßnahmen zeigen Erfolg. Immer mehr Seniorinnen und Senioren nutzen das Internet. Darauf wies zu Beginn der Diskussion die Moderatorin Dr. Barbara Keck, Geschäftsführerin der BAGSO Service Gesellschaft, hin. Für sie ist es deshalb auch wichtig, dass sich die digitale Welt auf die Älteren einstellt.

Seniorinnen und Senioren interessieren sich für das Internet, sobald sie dessen Nutzen erfahren haben. Sie legen Wert auf klar und deutlich aufgebaute Internetseiten, deren Schrift gut lesbar ist. Einfach zu bedienende Geräte erleichtern den Zugang.

Besonders interessiert zeigten sich die Zuschauer beim Thema Sicherheit. Eine absolute Sicherheit gibt es nicht, waren sich die Diskussionsteilnehmer einig. Es kann nur eine größtmögliche Sicherheit geben, erläuterte Katharina Herrmann. Das ist die Aufgabe der Betreiber, aber auch die Nutzer müssen Sicherheitsvorkehrungen treffen. Vereinfachung der AGBs und Transparenz bei der Verwendung der Daten forderte Sabine Jörk.

In unserer digitalisierten Welt müssen Ältere offen sein für Neues und lebenslanges Lernen, um am gesamtgesellschaftlichen Diskurs teilnehmen zu können. Für Sabine Jörk gehört nicht nur die technische Kompetenz dazu, sondern der selbstbestimmte, aktive, reflektierte und kritische Umgang mit den Medien insgesamt. Sie weist besonders auf das Web 2.0 mit seinen Partizipationsmöglichkeiten hin. Dort können Nutzer unter anderem Informationen und Wissen verbreiten, sich in Interessengruppen engagieren und mit anderen in Kontakt treten. Die ältere Generation kann hier einen wichtigen Beitrag leisten, indem sie zum Beispiel ihre Erfahrungen und ihr Wissen an die nächsten Generationen weitergibt.

### **Treffpunkt Internet & Technik**

Am Messestand „Treffpunkt Internet & Technik“ stellte die EAM E-Book-Reader vor. Sabine Jörk zeigte in einer kurzen Einführung die Funktionsweise von E-Book-Readern und Tablets, die ebenfalls als Reader genutzt werden können. Interessiert probierten anschließend die Messebesucher die verschiedenen Geräte aus oder ließen sich die vielfältigen Funktionen zeigen.

Luitgard Herrmann, Vorstandsmitglied EAM

## Senioren lernen mit Apps Mitglieder des Frauenbundes begeistern sich für Tablet-PCs



Noch immer spielen PC und Internet im Alltag von älteren Menschen eine untergeordnete Rolle. Wenn sie das Internet nutzen, dann hauptsächlich als Informationsquelle. Ganz anders sieht das bei den

jüngeren Altersgruppen aus. Sie nutzen das Internet sehr intensiv, z.B. auch als Lieferant für Musik und Videos, für soziale Netzwerke, für Spiele, zum Einkaufen, um aktuelle Nachrichten abzurufen, zum Fernsehen, zur Routenplanung, um nur einige Anwendungen zu nennen. Hierfür besonders beliebt sind mobile Geräte wie Smartphone und Tablet. Damit lassen sich unterwegs z. B. Fahrpläne von öffentlichen Verkehrsmitteln abrufen und sogar Fahrkarten kaufen, die dann als elektronischer Fahrschein auf dem Smartphone bzw. Tablet dem Kontrolleur vorgezeigt werden. Viele Informationen und Dienstleistungen werden künftig nur noch in elektronischer Form zur Verfügung stehen. Deshalb wird es auch für ältere Menschen immer wichtiger, neue Medien zu nutzen. Das von der Europäischen Kommission geförderte Projekt **SenApp – Senioren lernen mit Apps** – möchte Seniorinnen und Senioren dabei unterstützen.

Im Projekt SenApp entwickelt das Institut für Lern-Innovation der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg derzeit ein Kursprogramm für Tablet-PCs. Es vermittelt den grundlegenden Umgang mit dem Tablet-Computer. Außerdem lernen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, das Internet für alltägliche Dinge zu nutzen. Die einzelnen Lerneinheiten werden wie beim Lern-Haus-Kurs, den die EAM seit einigen Jahren anbietet, auf einer Lernplattform im Internet zur Verfügung gestellt.

Die Kursinhalte können von zu Hause aus zu selbstbestimmten Zeiten bearbeitet werden. Wiederholungen der Lerneinheiten sind jederzeit möglich. Betreut werden die Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer von Tutorinnen und Tutoren. Diese helfen bei allen Fragen und Problemen weiter. Dabei erfolgt die Kommunikation über E-Mail, Diskussionsforen und Telefon.



Derzeit befindet sich das Projekt „SenApp“ in der Testphase. Das Institut für Lern-Innovation bat die EAM, Teilnehmerinnen für einen Probekurs zu finden, um die ersten Lerneinheiten zu testen. Für die Kursdauer stellte das Institut zehn Tablets zur Verfügung. Es meldeten sich elf Frauen, die die neue Technik ausprobieren wollten. Eine davon hatte ein eigenes iPad, sodass alle Interessierten teilnehmen konnten. Anfang Mai trafen sich die Teilnehmerinnen zur Kurseinführung beim Institut für Lern-Innovation in Fürth.

Erwartungsvoll nahmen sie ihre Tablets entgegen. Nach einigen Erläuterungen zum Projekt und Kursablauf ging es los. Die Tablets wurden ausgepackt, und mit Hilfe der anwesenden Tutoren gelang auch bald die Anmeldung auf der Lernplattform. Die anfängliche Scheu war rasch überwunden, zumal die Tutoren immer wieder versicherten, dass nichts kaputt gehen kann. Nach kurzer Zeit waren die Teilnehmerinnen in der Lage, sich selbstständig auf der Lernplattform anzumelden und die ersten Lerninhalte zu bearbeiten. Zufrieden mit den ersten Lernerfolgen fuhren die Frauen mit den überlassenen Tablets nach Hause.

In den nächsten Wochen stellte das Institut die Lerneinheiten nacheinander auf der Lernplattform bereit. Diese wurden dann von zu Hause aus bearbeitet. Bei auftretenden Fragen und Problemen halfen die Tutoren weiter. Einige Teilnehmerinnen trafen sich auch zwischendurch zum Erfahrungsaustausch. Am 29.6. war die Testphase zu Ende und die Tablets mussten zu aller Bedauern wieder abgegeben werden. Beim Abschlusstreffen im Institut für Lern-Innovation fand ein reger Austausch über die Kurserfahrungen statt.



Im Herbst startet ein weiterer Testlauf, dann jedoch mit dem kompletten Kursinhalt. Voller Begeisterung haben die Frauen bereits ihre Teilnahme für die zweite Testphase zugesagt. Einige möchten bis dahin sogar ein eigenes Tablet anschaffen.



Ab nächstem Jahr wird es die ersten offiziellen Grund- und Aufbaukurse geben, die auf iPads abgestimmt sind. Später sind auch Kurse für Tablets mit dem Betriebssystem Android geplant.

Die EAM beabsichtigt, die SenApp-Kurse zusätzlich zu den LernHaus-Kursen anzubieten. Aufgrund der zunehmenden Digitalisierung der privaten Lebensbereiche wird die Nutzung neuer Technologien immer wichtiger. Die Kurse sollen vor allem helfen, den Anschluss an die digitale Welt nicht zu verlieren und den Alltag auch in Zukunft mühelos meistern zu können.

Luitgard Herrmann, 2. EAM-Vorsitzende

## TV Programm Tipp



### Zehnte ARD-Themenwoche „Heimat“

In der Woche vom 4. bis 10. Oktober 2015 werden im Ersten, in allen Dritten und in den Partnerprogrammen der ARD, im Radio und im Internet die unterschiedlichsten Facetten von Heimat in den Mittelpunkt gerückt: aktuelle, politische Implikationen von Heimat; die vielfältige, reiche Kultur, die Heimat in all ihrer Unterschiedlichkeit ausmacht, aber auch die moderne Heimat – mit aktuellen Trends und dem Heimatgefühl der jungen Generation.

ARD-Pressemeldungen

## Neues aus den Medien



### Wikimedia Commons hat die 25 Millionen überschritten!

### Ein Bilderschatz von Menschen für Menschen

Die deutsche wikipedia gibt in großer Bescheidenheit kund, dass Wikimedia Commons nun mehr als 25.000.000 Einträge hat. Genau sind es, auf deren Seite nachzulesen, 25.019.654 Bilder und Medien. Dazu gibt es wie immer ein Bild des Tages, eine Aufnahme des Science Centers in Macau (Macao) in China. Das war für Jahrhunderte und noch bis in das Jahr 1999 eine portugiesische Kolonie und verbindet also uns im alten Europa über unsere Kolonialgeschichte mit der aufstrebenden Wirtschaftsmacht China, die uns den Rang als Exportweltmeister abgejagt hat. Und als Mediendatei des Tages läuft permanent das Rennpferd von Eadward Muybridge von 1887 über den Bildschirm - eine Fotoserie, ein früher Film, eine Studie zum Bewegungsablauf eines Pferdes im vollen Galopp. Es ist aufregend!

Wikimedia Commons ist wie die wikipedia an sich ein gewaltiges Werk von Menschen für Menschen, es ist ein Wissensschatz, der so unermesslich ist, dass wir ihn im Leben nicht vollständig betrachten oder gar aufnehmen könnten, und es stellt Leben in seiner unermesslichen Vielfalt dar. Es gibt Aufnahmen von windgekrümmten Bäumen (Stichwort Windflüchter) oder von der Heldenallee für die Opfer des Ersten Weltkriegs der oberbayerischen Kreisstadt Ebersberg. Fotos aus der engeren Heimat sind ebenso zu finden wie Bilder aus der Medizin oder aus mittelalterlichen Handschriften.

Vor allem im Zusammenwirken mit den wiederum Abermillionen Artikeln des Onlinelexikons wikipedia entfaltet sich dieses einzigartige Bildarchiv. Diese Informationen sind durch den Stiftungscharakter kostenlos und frei und dürfen unter bestimmten Lizenzbedingungen auch weiterverwendet werden. Wikimedia commons beweist, das im Leben und in den Menschen mehr drinsteckt als nur die weltumspannende Gier und der Kommerz. Es ist ein Geschenk, das Menschen weltweit sich und anderen gemacht haben. Deshalb sind die 25 Millionen Bilder und Medien von wikimedia commons ein guter Anlass, einmal Danke zu sagen. Und vielleicht das fotografische Gedächtnis der Welt durch einige passende eigene Aufnahmen zu erweitern und selbst dazu beizutragen.

Dr. Bettina Marquis, EAM-Vorstandsmitglied

## Ein einzigartiger Preis für drei wissenschaftliche Spitzenleistungen

### Die drei Preisträgerinnen des ARD/ZDF Förderpreises „Frauen + Medientechnologie“ 2015 stehen fest

Zum siebten Mal gingen ARD und ZDF mit dem Förderpreis auf die Suche nach talentierten Wissenschaftlerinnen. Und wieder mangelte es nicht an Bewerbungen von Frauen mit vielversprechenden Abschlussarbeiten. Egal ob für Audio-, Video oder Online-Medien – viele spannende Lösungen für Probleme von heute und Ideen für die Entwicklungen von morgen kommen von Frauen.

Die drei besten der eingereichten Abschlussarbeiten sind jetzt nach zwei Juryrunden gefunden. Der ARD / ZDF Förderpreis 2015 geht an diese drei Preisträgerinnen (genannt in alphabetischer Reihenfolge)

**Theresa Liebl** mit der Bachelorarbeit „Untersuchungen zur Verbesserung der Sprachverständlichkeit von Fernsehton speziell bei Voice-Over-Voice-Situationen“ im Studiengang Medientechnik an der Technischen Hochschule Deggendorf

**Carola Mayr** mit ihrer Masterarbeit „Entwicklung einer optimalen Verzeichnungskorrektur für digitale Bewegtbildaufnahmen“, entstanden im Studiengang Fototechnik an der Hochschule der Medien Stuttgart

**Britta Meixner** mit der Doktorarbeit „Annotated Interactive Non-linear Video – Software Suite, Download and Cache Management“, eingereicht im Fachbereich Mathematik und Informatik an der Universität Passau

Die feierliche Preisverleihung findet am Freitag, den 04.09.2015 um 12 Uhr auf der IFA in Berlin in Halle 6.3 statt. Erst dann wird bekanntgegeben, welche Preisträgerin den ersten, zweiten und den dritten Preis erhält. Vor einem Fachpublikum aus Rundfunkanstalten, Broadcastbranche, Wissenschaft und Politik moderiert Anja Koebel, die bekannte MDR-Moderatorin, die Preisübergabe.

**ARD/ZDF FÖRDERPREIS  
FRAUEN + MEDIEN TECHNOLOGIE**

### Die Idee des Förderpreises

Die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten wollen mit dem Förderpreis seit 2009 talentierte Frauen motivieren, sich im Rahmen ihres Studiums mit dem Bereich der

audiovisuellen Medienproduktion und -distribution auseinanderzusetzen. Außerdem sollen karrierefördernde Kontakte in die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten vermittelt werden.

Unter dem Slogan „Meine Idee schreibt Zukunft“ richtet sich der Förderpreis in 2015 zum siebten Mal an Absolventinnen von Hochschulen und Universitäten in Deutschland, Österreich und der Schweiz, deren Abschlussarbeiten sich mit aktuellen technischen Fragestellungen aus dem Bereich der audiovisuellen Medien befassen.

Ausrichtung und Vergabe des ARD/ZDF Förderpreises „Frauen + Medientechnologie“ liegen bei der ARD.ZDF medienakademie, der zentralen Fort- und Weiterbildungseinrichtung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks in Deutschland.

Mehr Informationen zum ARD/ZDF Förderpreis finden sich unter: [www.ard-zdf-foerderpreis.de](http://www.ard-zdf-foerderpreis.de)

Pressemitteilung 3/2015 vom 15.07.2015

## Neues aus den Medien

### Wie kann ich beten?

Das Gebetsportal der Evangelischen Kirche in Deutschland - alles über das Thema Beten - mit Kommentaren über das Beten, Gebetsvorschläge für den ganzen Tag und Platz für eigene Gebetsvorschläge.

[www.wie-kann-ich-beten.de](http://www.wie-kann-ich-beten.de)

### Neues Impulspapier zum Thema Digital-Zeitalter

Was sagt eigentlich die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern (ELKB) dazu, wie „Bürgersein in der digitalen Gesellschaft“ aussehen soll? Und wie können evangelische Christinnen und Christen den Dialog noch mitgestalten?

Auf dem Medienkonzil Mitte Mai wurde ein Impulspapier zum Thema verabschiedet. In „**Das Netz als sozialer Raum: Kommunikation und Gemeinschaft im digitalen Zeitalter**“ betrachtet die ELKB verschiedene Netzentwicklungen aus evangelischer Sicht, formuliert Selbstverpflichtungen und politische Forderungen. Das Wichtigste aber: Das Dokument ist nicht in Stein gemeißelt, sondern versteht sich ausdrücklich als Aufforderung, jetzt über die Themen mitzudiskutieren.

Weitere Informationen und die Möglichkeit zum Runterladen oder Bestellen des Heftes unter:

[www.medienkonzil.de](http://www.medienkonzil.de)

# Digitaler Nachlass: Letzter Wille zu gespeicherten Daten

In einer Vollmacht kann ein Kunde oder User festlegen, was nach dem Tod mit seinem Account passieren soll.

Die Themen der digitalen Welt beschäftigen Verbraucher zunehmend in allen Lebensbereichen: durch die Nutzung der zahlreichen sozialen Netzwerke, die Kommunikation via E-Mail und Messaging-Diensten, den Austausch von Fotos per Instagram oder sonstigen Cloud-Diensten. Hinzu kommen neue Entwicklungen etwa bei Fitness-Armbändern, sogenannten "wearables", oder die Möglichkeiten, mit seinem Zuhause von unterwegs in Kontakt zu treten - Stichwort "Smart Home".

Alle in diesem Zusammenhang übermittelten und gespeicherten Daten verbleiben auch nach dem Tod eines Kunden oder Users beim jeweiligen Anbieter. Deshalb ist es für jeden Verbraucher ratsam, auch seine gern als "Gold des 21. Jahrhunderts" bezeichneten Daten im Blick zu haben, wenn es um Regelungen nach dem Ableben geht. Ganz konkret kann zum Beispiel in einer Verfügung zum digitalen Nachlass festgelegt werden, ob in einem sozialen Netzwerk ein Gedenkstatus eingerichtet oder das Profil gelöscht werden soll.

Sinnvoll ist, eine Person des Vertrauens mit allen Aufgaben rund ums digitale Erbe zu betrauen. Dabei bewährt sich insbesondere eine Liste mit allen Benutzerkonten und Passwörtern, die an einem sicheren Ort hinterlegt werden sollte. Auch sollte der Verbraucher genau festlegen, was mit seinen einzelnen Konten passieren soll. Wie gewünscht handeln kann die ausgewählte Person nur, wenn die Vollmacht „über den Tod hinaus“ gilt.

## Tipp!

Unsere folgenden Tipps sollen helfen, alles Wesentliche zu bedenken und zu regeln:

- Kümmern Sie sich schon zu Lebzeiten um Ihren digitalen Nachlass!
- Fertigen Sie eine Übersicht aller Accounts mit Benutzernamen und Kennworten an!
- Speichern Sie die Übersicht am besten auf einem verschlüsselten oder zumindest mit einem Kennwort geschützten USB-Stick, den Sie an einem sicheren Ort deponieren, beispielsweise in einem Tresor oder einem Bankschließfach!

- Bestimmen Sie eine Person Ihres Vertrauens zu Ihrem digitalen Nachlassverwalter! Legen Sie in einer Vollmacht für diese Person fest, dass sie sich um Ihr digitales Erbe kümmern soll!
- Regeln Sie in der Vollmacht detailliert, wie mit Ihrem digitalen Nachlass umgegangen werden soll: Welche Daten gelöscht werden sollen, wie die Vertrauensperson mit Ihrem Account in einem sozialen Netzwerk umgehen und was mit im Netz vorhandenen Fotos passieren soll!
- Bestimmen Sie ebenfalls, was mit Ihren Endgeräten (Computer, Smartphone, Tablet) und den dort gespeicherten Daten geschehen soll!
- Die Vollmacht müssen Sie handschriftlich verfassen, mit einem Datum versehen und unterschreiben. Unabdingbar ist außerdem, dass sie „über den Tod hinaus“ gilt.
- Übergeben Sie die Vollmacht an Ihre Vertrauensperson und informieren Sie Ihre Angehörigen darüber, dass Sie Ihren digitalen Nachlass auf diese Weise geregelt haben!
- Teilen Sie Ihrer Vertrauensperson ebenfalls mit, wo Sie die Zugangsdaten zu Ihren Accounts findet, wo Sie zum Beispiel den USB-Stick deponiert haben!
- Denken Sie daran, die Auflistung Ihrer Accounts immer aktuell zu halten! Ergänzen Sie die Auflistung um neue Accounts, löschen Sie die Daten in der Übersicht, wenn Sie sich bei einem Account abgemeldet haben!
- Es gibt auch Firmen, die eine kommerzielle Verwaltung Ihres digitalen Nachlasses anbieten. Die Sicherheit solcher Anbieter lässt sich allerdings nur schwer beurteilen. Falls Sie erwägen, einen kommerziellen Nachlassverwalter zu beauftragen, erkundigen Sie sich genau nach dem Leistungsumfang und den Kosten!
- Vertrauen Sie einem Unternehmen in keinem Fall Passworte an! Auch Ihr Computer, Smartphone oder Tablet sollte nicht an kommerzielle Anbieter übergeben werden, die die Geräte nach dem digitalen Nachlass durchsuchen. Hierbei gelangen womöglich zu viele persönliche Daten an Unbefugte.

Informationen der Verbraucherzentrale NRW v. 24.4.2015



EVA...

## ... Mutter alles Lebendigen

Video einer afrikanischen Künstlerin auf der Biennale 2015: Eine Afrikanerin trägt, einen langsam ansteigenden Berg hinauf, einen großen Korb auf ihrem Kopf. Sie geht gebeugt unter der Last. Ein Vogelschwarm flattert vorbei, die Sonne steht tief am Himmel, ab und zu eine Wüstenpflanze, an der sie vorbeizieht. Je weiter die Frau vorankommt, desto größer wird, was sie trägt: Aus dem Korb quillt etwas hervor, bis er zu einem riesigen Gebilde aus Rädern, Technikteilen und allem möglichen undefinierbaren Zeug wird. Die Frau wird immer mehr zum Atlas, der unter seiner Last zu zerbrechen droht. Taumelnd erreicht sie schließlich das Ende des Weges, eine Senkrechte ins Nichts. Frau und Last verwandeln sich unvermittelt zu einer gallertartigen Masse, die sich aufbläht, zusammensackt, über den Abhang gleitet. Nach einigen hoffnungslosen Versuchen, sich festzuheften, reißt die Masse schließlich ab. Der Titel des Films: **The end of all carrying – Das Ende allen Tragens.**

### *Dilemma-Erfahrung zwischen Opferexistenz und Selbstbewusstsein.*

Da beschreibt eine Frau die Situation der Frauen als im wahrsten Sinne des Wortes bedrückend, ungerecht und todbringend. Gleichzeitig packt sie die Wut und sie wehrt sich durch Selbstauflösung. Die Botschaft mag lauten: Jetzt ist Schluss mit der einsamen Schlepperei; jetzt ist Schluss mit der Arroganz und Faulheit der Männer, die nicht mitzutragen bereit sind. Aber es ist auch Schluss mit der Opferrolle. Am Ende allen einsamen Tragens ist Schluss mit der Welt, wie sie sich bisher gedreht hat.

### *Eva, die Mutter alles Lebendigen.*

Neugier und Eigensinn, diese beiden Eigenschaften gehören zur viel geschmähten Urmutter der Schöpfungsgeschichte in der Bibel. Gern wird sie als ein schwaches, verführbares Wesen interpretiert, als typisch weibliche Intrigantin, die sich bereitwillig benutzen lässt und herausredet.

Doch Eva will wissen und verstehen, selbst wenn sie nach den Sternen greift und hart fällt. Sie, deren Name **Mutter alles Lebendigen** bedeutet, gibt sich nicht zufrieden mit dem Leben aus der Rippe eines Anderen, nicht einmal, wenn es unter den Bäumen des Paradieses stattfindet. Mit der Kraft ihrer Neugier zieht sie Adam hinaus. Sie steht für das risikoreiche Leben in einer sich verändernden Welt, in der gewachsen, gelernt, gereift,

geliebt, gestritten und schließlich gestorben wird. In der man sich aber auch die Freiheit nimmt, nach Erkenntnis zu suchen, selbst wenn man dabei Rückschläge einstecken muss. Ohne Eva wäre nichts, was ist. Das Ende des Tragens mag Zukunftsmusik sein. Doch nicht das Ende der Suche nach Verstehen und einem gemeinsam verantworteten Leben.

### *Wir hören aus Genesis 3:*

*Die Schlange war listiger als alle Tiere des Feldes, die Gott gemacht hatte. Sie sprach zu dem Weibe: „Hat Gott wirklich gesagt, ihr dürft nicht von allen Bäumen des Gartens essen?“ Das Weib antwortete der Schlange: „Von den Früchten der Bäume des Gartens dürfen wir essen. Nur von den Früchten des Baumes, der mitten im Garten steht, hat Gott gesagt: Ihr sollt nicht davon essen und nicht daran rühren, damit ihr nicht sterbet.“ Darauf sprach die Schlange zu dem Weibe: „Keineswegs, ihr werdet nicht sterben. Vielmehr weiß Gott, dass an dem Tage, an dem ihr davon esst, euch die Augen aufgehen und ihr sein werdet wie die Götter, die Gutes und Böses erkennen.“ Das Weib sah, dass der Baum gut zu essen wäre und ... begehrenswert, um Einsicht zu gewinnen. Und sie nahm von seiner Frucht und aß und gab davon auch ihrem Mann, der bei ihr war, und er aß auch. Nun gingen beiden die Augen auf...*

*Darauf sprach Gott: „... Hast du von dem Baum gegessen, von dem zu essen ich dir verboten habe?“ Der Mensch erwiderte: „Das Weib, das du mir beigelegt hast, gab mir von dem Baum und ich aß.“ Da sprach Gott zu dem Weibe: „Was hast du da getan?“ Das Weib antwortete: „Die Schlange hat mich verführt, und ich aß.“*

*Nun sprach Gott zur Schlange: „Weil du das getan hast, sollst du verflucht sein...“ ... Zum Weibe aber sagte er: „Überaus zahlreich werde ich die Beschwerden deiner Schwangerschaft machen...“ ... Zu dem Menschen schließlich sagte er: „Weil du auf die Stimme deines Weibes gehört und von dem Baum gegessen hast, obwohl ich dir geboten hatte: Du sollst nicht von ihm essen, sei der Erdboden verflucht um deinetwillen.... Der Mensch gab seinem Weib den Namen Eva; denn sie wurde die Mutter aller Lebendigen...“*

Gewiss, Adam: der Mensch, gibt seinem Weib den Namen Eva: Mutter alles Lebendigen, aber „der“ Mensch steht für alle Menschen, und es ist der Mensch, der erkennt, dass es in der Lebendigkeit des Lebens nicht ohne Neugier, Eigensinn, Beschwerden des Körpers und Lebensvollzugs, aber eben auch nicht ohne den Drang nach Erkenntnis geht.

Pfarrerin Susanna Arnold-Geissendörfer,  
Mitglied im Vorstandsrat des DEF-Landesverbandes



**Deutscher Evangelischer  
Frauenbund**  
Landesverband Bayern e.V.